Weißeritz-Zeitung

Tageszeitung und Anzeiger für Dippoldiswalde, Schmiedeberg u. U.

Aelteste Zeitung des Bezirks

Bezugspreis: Für einen Monat 2.— RM mit Zutragen; einzelne Nummer 10 Rpfg. :: Gemeinde-Verbands-Girokonto Nr. 3 :: Fernsprecher: Amt Dippoldiswalde Nr. 403 Postscheckkonto Dresden 125 48

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft, des Stadtrats und des Finanzamts Dippoldiswalde

Anzeigenpreis: Die 46 Millimeter breite Millimeterzeile 6 Rpfg.; im Textteil die 93 Millimeter breite Millimeterzeile 18 Rpfg. Anzeigenschluß: 10 Uhr vormittags. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 4 gültig

Nr. 261 — Freitag, am 8. November 1935 — 101. Jahrgang

Oertliches und Sächsisches

Dippoldiswalde. Immer noch führt die Weißeritz verhältnismäßig viel Wasser, trotzdem die letzten Tage nahezu regenlos waren. Der Talsperrenspiegel hat sich dadurch wieder wesentlich gehoben und das Wasser staut weit über die Tännichtgrund-Mündung herauf. Die Sorgen, die vielfach laut wurden, daß bei frühem Winter Wassermangel eintreten könnte, sind nun nichtig. Auch Gemeinden, die mit ihrer Wasserversorgung nicht günstig gestellt sind, dürften nun im kommenden Winter ausreichend Wasser haben.

— Das am 4. Dezember 1934 für den Landwirt Karl Hermann Liebscher in Borlas Nr. 45 eröffnete Entschuldungsverfahren ist nach Bestätigung des Entschuldungsplanes aufgehoben worden.

— Spielautomaten. Das Polizeipräsidium Chemnitz — Kriminalamt — teilt mit: Nach dem Verbote der Geldspielautomaten sind seit einiger Zeit in den Gastwirtschaften die sogenannten Nadel- oder Klappenspiele zur Unterhaltung der Gäste aufgestellt worden. Diese Spielapparate sind erlaubt. Sie stellen aber dann ein verbotenes Glücksspiel dar, wenn bei Erreichung einer gewissen Punktzahl, oder wenn eine Anzahl Klappen durch die Kugeln geschlossen sind, von dem Gastwirt als Preis ein Glas Bier oder dergleichen verabfolgt wird. Es ist lediglich gestattet, in diesen Fällen den Einsatz wieder auszuzahlen oder eine Freikugel zu gewähren.

Nuppendorf. Die NS-Gemeinschaft „K. d. F." hatte am Dienstag die Einwohnerschaft der Ortsgruppe Nuppendorf zu einem Liederabend eingeladen. Die Hauptausführenden waren die bekannten Geschwister Fromme unter Mitwirkung des hiesigen Männergesangvereins und der Feuerwehrkapelle, welche sich immer in den Dienst der Volksgemeinschaft stellen. Gegen 350 Personen waren gekommen. Die Kapelle eröffnete die Veranstaltung mit flotten Märschen. Pg. Lehmann, Dippoldiswalde, begrüßte die Erschienenen, erläuterte kurz den Werdegang und die Bedeutung der NS-Gemeinschaft „K. d. F." und brachte ein „Sieg-Heil" auf unsern Führer Adolf Hitler aus. Pg. Fromme richtete ebenfalls herzliche Worte an die Besucher und übernahm selbst die Leitung der Feierabendveranstaltung. „Wo man singt, dort laß dich ruhig nieder; böse Menschen haben keine Lieder." Zu einem Sängerwettstreit sollte der Abend werden. Durch die „Gründung" des Gesangvereins „Landlunge" gab er dem Abend ein abwechslungsreiches Programm. Wohlverdienten Beifall ernteten die Geschwister Fromme für ihre Jodler, Volkslieder und humoristischen Einlagen. Viel zu schnell waren die Stunden verflossen, als sich die Sänger verabschiedeten.

Glashütte. Das Deutsche Evangelische Männerwerk veranstaltete am Mittwoch abend im Pfarrsaal einen Aussprache- und Unterhaltungsabend. Obmann Erich Rehme wies eingangs auf den nunmehrigen Beginn der zweiten Winterhalbjahrsarbeit hin, die der Vertiefung und dem Ausbau dienen soll. Im weiteren Verlauf wurden die Gotteshäuser der Umgebung und alles damit Zusammenhängende an der „Weißen Wand" gezeigt und von Lehrer Eichhorn, der in liebenswürdiger Weise diese Bilder besorgt und zu einer Vortragsreihe zusammengestellt hatte, im wesentlichen auch besprochen. Betrachtungen und Bilder galten besonders der äußeren Form der Kirchen, ihrer Architektur, sofern man von einer solchen überhaupt sprechen kann, und teils auch ihren Inneneinrichtungen, wie beispielsweise die Dittersdorfer Kirche. Man hätte die Betrachtungen überschreiben können: „Sind die Kirchen unserer Umgebung Wahrzeichen und Stimmungsträger unserer Landschaft und Heimat?", was teils zu bejahen (Zinnwald, Johnsbach), teils zu verneinen war (Altenberg, Fürstenau). Das hiesige Gotteshaus im neuen Gewand und vom Scheinwerferlicht bestrahlt, von den meisten erstmalig im Lichtbild gesehen, bildete Ausgangspunkt und Schluß der Betrachtungen.

Dresden. Wie von der Deutschen Arbeitsfront (Gau Sachsen) mitgeteilt wird, ist der Unfall des Reichstheaterzuges der DAF bei Schirgiswalde noch verhältnismäßig glimpflich abgelaufen. Die Theateraufführungen nehmen programmgemäß ihren ungestörten Fortgang.

Dresden. Die ostsächsischen Teilnehmer an der Fahrt der Alten Garde nach München zu den Trauerfeierlichkeiten des 9. November und die für München bestimmten Fahnenabteilungen marschierten am Donnerstag nachmittag im Dresdner Zwingerhof auf, wo sie von Kreisleiter Walther feierlich verabschiedet wurden. Nach dem gemeinsamen Gesang des Hörst-Wessel-Liedes formierten sich die Münchenfahrer und die Abordnungen der Parteigliederungen zum Marsche nach dem Hauptbahnhof. Die Straßen, die der Zug unter Vorantritt von drei Trägern des Blutordens berührte, trugen reichen Flaggenschmuck. Die vielfausend Volksgenossen, die die Fußsteige säumten, brachten den Marschierenden immer wieder begeisterte Kundgebungen entgegen.

Bauernsiedlung schafft Arbeit

Der erste Arbeitsbericht der Sächsischen Bauernsiedlung

Die Sächsische Bauernsiedlung, G.m.b.H., Dresden, legt jetzt ihren ersten Arbeitsbericht vor, der die Zeit vom 21. Dezember 1933 bis zum 30. Juni 1935 umfaßt. Darnach erwarb die Gesellschaft seit ihrem Bestehen 3360,19,7 Hektar Land; 2408,86,1 Hektar Neusiedlung, 714,04,0 Hektar Anliegersiedlung und 237,29,6 Hektar sonstige Verkäufe.

Durch die Neusiedlung haben oder werden 112 Stellen Erbhofgröße erhalten. Durch die Anliegersiedlung wurden 308 Kleinsiedlerbetriebe vergrößert und 270 Betriebe auf Erbhofgröße gebracht.

Der Sächsischen Bauernsiedlung ist es mit Unterstützung der Landesbauernschaft und der Landesarbeitsämter möglich gewesen, bei allen abgewickelten Objekten die durch die Siedlung arbeitslos gewordenen Landarbeiter und Gutsbeamten, soweit sie nicht angesiedelt wurden, auf anderen Arbeitsplätzen unterzubringen. In der Berichtszeit konnte die Sächsische Bauernsiedlung 315 Bauarbeitern, die bei 146 Handwerkern und Bauunternehmern beschäftigt waren, auf durchschnittlich drei Monate Arbeit geben. Für die Bauten sind 390 000 RM aufgewandt worden; bis Ende des Jahres 1935 wird sich die Summe auf 820 000 RM erhöhen.

Die Sächsische Bauernsiedlung untersteht dem Sächsischen Wirtschaftsministerium als Siedlungsbehörde und dem Reichsernährungsministerium; sie arbeitet aufs engste zusammen mit der Landesbauernschaft Sachsen. Im Aufsichtsrat sind vertreten: der sächsische Wirtschaftsminister als Vorsitzender, der Landesbauernführer Sachsen (Freistaat) als stellvertretender Vorsitzender, der jeweilige Sachbearbeiter für das bäuerliche Siedlungswesen im Sächsischen Wirtschaftsministerium; ein aus den Reihen der Neubauern entnommenes, vom Landesbauernführer bestimmtes Mitglied, ein aus dem Kreis der Gesellschafter entnommenes Mitglied, das ebenfalls vom Landesbauernführer bestimmt wird, ein vom Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft entsandtes Mitglied und ein vom Reichsminister der Finanzen entsandtes Mitglied.

Das Gesellschafterkapital, das jetzt 170 000 RM beträgt, soll in absehbarer Zeit erhöht werden; außer diesem steht dem Unternehmen noch ein vom Sächsischen Wirtschaftsministerium auf sechs Jahre gewährter Betriebskredit von 330 000 RM zur Verfügung, der zu verzinsen ist; es besteht die Absicht, diesen in eine dauernde Kapitalbeteiligung umzuwandeln. Weitere Mittel fließen dem Unternehmen zu von der Deutschen Siedlungsbank in Berlin; diese hat der Sächsischen Bauernsiedlung im Jahr 1934 341 595 RM zur Durchführung der Siedlung zur Verfügung gestellt.

Der Gesamtumsatz der Gesellschaft betrug im Jahre 1934 3 232 895 RM. Den Hypotheken und Kaufgeldverpflichtungen in Höhe von 2 030 736 RM stehen Vermögenswerte aus Gütern in Höhe von 2 492 835 RM gegenüber, deren Bilanzierung mit größter Vorsicht vorgenommen worden ist.

Der im ersten Geschäftsjahr sich ergebende Verlust von 25 007 RM ist lediglich eine Folge der in der ersten Hälfte des Jahres 1934 notwendig gewesenen organisatorischen Aufbauarbeiten; mit seinem Ausgleich im zweiten Geschäftsjahr ist durchaus zu rechnen.

Dresden. Von einer hiesigen Firma hatte sich am 30. Oktober ein Mann aus Hainsberg einen Personenkraftwagen entliehen. Der Entleiher wollte den Wagen am nächsten Tage zurückbringen, hat aber mit der viersitzigen Kabriolettlimousine (Marke Opel) die Flucht ergriffen. — Aus einer Garage in der Eschebachstraße wurde in der Zeit vom 3. bis 6. ds. Mts. ein Kraftrad gestohlen.

Weinböhla. Ehepaar angefahren, die Frau getötet. Ein auf der Großenhainer Landstraße gehendes Ehepaar von hier wurde von einem Kraftradfahrer angefahren. Der Ehemann trug erhebliche Verletzungen davon, die seine Ueberführung ins Krankenhaus notwendig machten, während die Ehefrau einen tödlichen Schädelbruch erlitt.

Großenhain. In Frauenhain fiel ein zweijähriges Mädchen, das mit der Mutter zur Kirmes bei seinen Großeltern sich aufhielt, in einem unbewachten Augenblick in ein Gefäß mit kochendem Wasser. Das Kind trug dabei derartig schwere Verbrennungen davon, daß es am nächsten Tage im Krankenhaus gestorben ist.

Olbernhau. Im benachbarten Oberneuschönberg wurde gestern ein Beamtenanwärter verhaftet, der in seiner Anstellungsgemeinde Niederseiffenbach eine große Summe unterschlagen und in der Nähe der Schweinsthaler Haltestelle vergraben hatte. Das Geld wurde bis auf 200 Mark wiedergefunden. Die Beweggründe zu diesen Unterschlagungen sind noch nicht geklärt. — Im gleichen Orte wurde ein beim Postamt Kupferhammer-Grünthal beschäftigter Postaushelfer festgenommen und dem Amtsgericht Olbernhau zugeführt, weil er Postpaketen Lebensmittel und Kleidungsstücke entwendet hatte.

Werdau. Wohnungen werden gebaut. In der Ratsherrensitzung wurde mitgeteilt, daß die Errichtung von vierzig Stammarbeiter-Siedelungen und zwanzig Randsiedelungen geplant sei. Das dazu benötigte Gelände sei mit 30 000 RM zu erwerben. Der Bau von 18 Wohnungen der Wohnhausbau-G.m.b.H., von 16 Wohnungen an der Königswalder Straße und von 20 Heimstätten durch die Gagfah ist ebenfalls vorgesehen.

Luftschutz!

Volksgemeinschaft zugleich Wehrgemeinschaft

In ganz Sachsen mahnen in dieser Woche aus dem Aufruf an die sächsische Bevölkerung die Worte unseres Gauleiters Mutschmann:

„Mitarbeit im Reichsluftschutzbund und Unterstützung seiner Arbeit ist für jeden Parteigenossen, jeden SA- und SS-Kameraden und darüber hinaus für jeden Volksgenossen und jede Volksgenossin höchste Pflicht!"

Haltet darum die ausgefüllten Anmeldungen zur Abholung durch die Luftschutzhauswarte bereit!

Partei, Behörden und RLB erwarten von allen, daß auch im Land Sachsen der Beweis erbracht wird, daß Volksgemeinschaft zugleich Wehrgemeinschaft bedeutet.

Gedenkt der Helden des 9. November!

Der Reichsminister des Innern gibt folgendes bekannt:

Aus Anlaß der Ueberführung der Helden des 9. November 1923 in die Feldherrnhalle und Ehrentempel in München flaggen die staatlichen und kommunalen Verwaltungen, Anstalten und Betriebe, die sonstigen Körperschaften, Anstalten und Stiftungen des öffentlichen Rechts und die öffentlichen Schulen im ganzen Reich am 9. November, in München außerdem am 8. November, und zwar vollmast.

Die Bevölkerung wird gebeten, in gleicher Weise zu flaggen.

Selbstmordversuch nach Tötung ihrer beiden Kinder. In einem Hause in der Pestalozzi-Straße in Berlin-Köpenick stürzte sich die 31jährige Ehefrau Hertha H. in selbstmörderischer Absicht aus ihrer im dritten Stockwerk gelegenen Wohnung auf den Hof. Lebensgefährlich verletzt wurde sie von der Feuerwehr in das Krankenhaus eingeliefert. Bei der Durchsuchung der Wohnung fand man die beiden Kinder, den einjährigen Sohn Gerhard und die fünfjährige Tochter Edith, in ihren Betten liegend, erwürgt auf. Die kriminalpolizeiliche Ermittlungen zur Klärung des Tatbestandes wurden sofort aufgenommen.

Barthous Bibliothek versteigert. Der ehemalige französische Außenminister Louis Barthou, der bei dem Anschlag auf den König von Jugoslawien in Marseille den Tod fand, verfügte über eine große Bibliothek mit zahlreichen seltenen Werken und Handschriften. Dem Wunsche des Verstorbenen entsprechend wurde diese Bibliothek öffentlich versteigert. Die erste Versteigerung, die bereits im März dieses Jahres stattfand, ergab 3,7 Millionen Franken. Die zweite Versteigerung, die jetzt drei Tage dauerte, brachte über 2,1 Millionen Franken, so daß der Gesamterlös sich auf fast sechs Millionen Franken stellt.

Der berüchtigte Räuberhauptmann vom Libanon, Fuad Alami, der im September und Oktober auf der Hauptstraße Haifa—Beirut über 20 Personenautos überfallen und ausgeraubt hatte und trotz riesigen Polizeiaufgebots nicht zu fassen war, konnte jetzt dingfest gemacht werden. Der Räuber war in Abwesenheit zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurteilt worden.

Wettervorhersage des Reichswetterdienstes

Ausgabeort Dresden

für Sonnabend:

Mäßige bis frische Winde aus vorwiegend südlichen Richtungen. Wechselnde, zeitweise stärker aufgebrochene Bewölkung. Dunstig. Keine oder nur geringe Niederschläge. Mild.

Kurze Notizen

Die Reichssendeleitung gibt bekannt, daß die Reichssendungen des Deutschen Rundfunks zum 9 November bereits Freitag abend 23 Uhr mit der großen Mitternachtssendung von der Aufbahrung der Gefallenen beginnen.

Der Zeitpunkt für den Beginn der zweiten Londoner Flottenkonferenz ist vom 2. Dezember auf den 5. Dezember verschoben worden, weil den Vertretern Japans eine frühere Ankunft in London nicht möglich ist

Der polnische Außenminister Beck ist aus dem Kurort Rabka, wo er zur Kur weilte, nach Warschau zurückgekehrt. Am Donnerstag hat der Minister seine volle Amtstätigkeit wieder aufgenommen.

Anläßlich der Feier des 18. Jahrestages der kommunistischen Revolution, die in der ganzen Sowjetunion drei Tage lang andauert, fand auf dem Roten Platz in Moskau eine Riesenparade aller Waffengattungen statt. Kriegskommissar Woroschilow hielt eine Rede, in der er die Stärke der Roten Armee betonte.

Zahlungssperre nach Italien

Die letzten Beschlüsse der Sanktionskonferenz.

Genf, 7. November.

Der Arbeitsausschuß der Sanktionskonferenz hat die Restaufgaben erledigt, die ihm die Konferenz übertragen hatte. Außer den Entschließungen über die Ergänzung der Rohstoffliste und über die Durchfuhr nach Italien hat der Ausschuß auch die Angelegenheit der Ausgleichsabkommen und der laufenden Verträge geregelt.

Die Regierungen sollen vom 18. November an die Annahme jeder neuen Lira-Zahlung auf italienisches Ausgleichskonto für Ausfuhren nach Italien verbieten. Demgemäß sollen sie die Ausführung aller etwaigen Ausgleichs- oder Zahlungsabkommen mit Italien unterbrechen, und zwar spätestens am 18. November.

Abbruch der Sportbeziehungen

Italien gegen die Sanktionsländer.

Die sportlichen Beziehungen Italiens mit den Sanktionsländern dürfen bereits als abgebrochen betrachtet werden. Auf Anordnung des Parteisekretärs Starace wird der Vorstand der CONI., in der alle Turn- und Sportorganisationen Italiens zusammengefaßt sind, den entsprechenden Beschluß fassen.

Inzwischen hat Parteisekretär Starace bereits die Teilnahme Italiens an den Ende dieser Woche in Paris auszutragenden Europameisterschaften im Gewichtheben untersagt. Die vier Mann starke italienische Mannschaft, die am Mittwoch von Turin aus nach Paris hätte reisen sollen, hat in letzter Stunde Gegenbefehl erhalten. Auch im Rennsport zeigen sich bereits die ersten Auswirkungen der Sühnemaßnahmen gegen Italien. Auf der Rennbahn in Rom werden seit Mittwoch die amtlichen Programme ohne Verwendung irgendwelcher englischer Sportbezeichnungen herausgegeben, die durch italienische Worte ersetzt werden. In Mailand ist das alljährlich stattfindende Rennen um den Preis für das beste eingeführte Rennpferd abgesagt worden. Die Organisation der Rennstallbesitzer hat sich bereits in ganz Italien an ihre Mitglieder mit dem Ersuchen gewandt, bei allen für den Rennstall erforderlichen Neuanschaffungen an Material und Geräten nur noch italienische Erzeugnisse zu berücksichtigen.

Dr. Benesch und die Kommunisten

Parlamentarische Unterstützung des Außenministers.

Prag, 8. November.

Die Herbsttagung des Prager Parlaments, die mit einem außenpolitischen Bericht des Außenministers Dr. Benesch eröffnet wurde, brachte eine Reihe bemerkenswerter Ereignisse.

Den Standpunkt der Sudetendeutschen Partei zur Rede des Außenministers brachte der Vorsitzende des Abgeordnetenklubs Hermann Frank zum Ausdruck. Es sei unverständlich, wie angesichts der Not in den Randgebieten des Staates der Außenminister sagen könne, die Tschechoslowakei habe heute noch ein höheres Lebensniveau als seine Nachbarn. Nach Meinung der Sudetendeutschen Partei liege es im Staatsinteresse, unter allen Umständen zu dem Deutschen Reich in ein wirkliches Friedensverhältnis zu kommen. Lediglich korrekte Beziehungen genügten nicht. Die Voraussetzung dafür wäre allerdings, daß die feindselige Schreibweise der dem Prager Außenminister nahestehenden Presse eingestellt würde. Die Angriffe der tschechoslowakischen Rechtspflege bei politischen Prozessen gegen die reichsdeutsche Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei und die Bestrafung von Reichsdeutschen nur wegen Mitgliedschaft an dieser Staatspartei lasse sich mit der Versicherung korrekter Beziehungen kaum in Einklang bringen.

Die Tschechoslowakei müsse sich entscheiden, ob sie zwischen dem deutschen Kern Mitteleuropas und dem Südosten Brücke sein oder aber die Rolle eines Sperrforts übernehmen wolle. Der Pakt zwischen der Tschechoslowakei und Sowjetrußland könne die Tschechoslowakei zu einem Einfallstor für den Bolschewismus in Europa machen.

Allgemein aufgefallen ist es, daß der Sprecher der Katholischen Slowakischen Volkspartei, Sidor, sich mit ungewöhnlicher Schärfe gegen die Politik des tschechoslowakischen Außenministers wandte. Das Bündnis mit Sowjetrußland, so sagte der Abgeordnete Sidor, sei der größte Fehler gewesen, den die tschechoslowakische Außenpolitik bisher begangen habe. Der Bolschewismus erkenne grundsätzlich keine Staatsgrenzen an. Daher sei auch das Bündnis mit Sowjetrußland keine Garantie der tschechoslowakischen Staatsgrenzen.

Als Ereignis ersten Ranges wirkte in allen politischen Kreisen die Erklärung des kommunistischen Abgeordneten Slanitz, daß die Kommunisten für die Annahme des Berichtes Dr. Beneschs stimmen werden. Es ist zum ersten Mal der Fall, daß die Kommunisten bei einer Abstimmung im Abgeordnetenhaus für eine Regierungserklärung stimmen.

Unantastbare Neutralität

Berlin, 7. November.

Ausländische Zeitungen haben Nachrichten über eine Demarche des deutschen Konsuls in Genf bei einem hohen Völkerbundsbeamten gebracht. Diese Nachrichten sind unzutreffend. Eine solche Demarche hat nicht stattgefunden. Der deutsche Standpunkt in bezug auf Deutschlands Neutralität und Nichtbeteiligung an den Sanktionen ist bekannt und hat sich in keiner Weise geändert.

Sollte sich eine die eigenen inneren deutschen Wirtschaftsinteressen bedrohende außergewöhnliche Ausfuhrsteigerung bestimmter Rostoffe oder Lebensmittel bemerkbar machen, wird die Reichsregierung dies durch geeignete Maßnahmen verhindern. Alle gegenteiligen Behauptungen der ausländischen Presse sind unzutreffend. Im übrigen hat die Reichsregierung sofort nach Beginn des italienisch-abessinischen Konfliktes — also längst vor dem bekannten Maßnahmen des Völkerbundes — die Ausfuhr von Kriegsgerät und Munition nach beiden Staaten verboten.

•

Die Haltung Deutschlands in dieser kritischen Stunde ergibt sich — wie die „Deutsche diplomatisch-politische Korrespondenz" feststellt — folgerichtig aus seiner völkerrechtlichen Sonderlage ebenso wie aus den Grundsätzen der deutschen Friedenspolitik und der pflichtgemäßen Verantwortung gegenüber dem eigenen Volk. Daß Deutschland keine Veranlassung hat, sich dem in Genf beschlossenen Verfahren anzuschließen, ist nur die Konsequenz aus seiner Nichtzugehörigkeit zu dem Genfer Gremium. In Uebereinstimmung mit den Grundsätzen seiner Friedenspolitik muß Deutschland andererseits aber auch alles ablehnen, was es in Widerspruch zu seinem unbedingten Friedenswillen bringen und zur Erschwerung der Situation beitragen könnte. Aus diesen Erwägungen heraus lehnt Deutschland für seinen Teil auch die Rolle des Kriegsgewinnlers als unvereinbar mit einer verantwortungsbewußten und von der Sorge um den Frieden bestimmten Politik ab. Es kann andererseits aber auch nicht zulassen, das Opfer mittelbarer und unmittelbarer Rückwirkungen zu werden, mit denen es nichts zu tun hat und die außerhalb seiner Verantwortung liegen.

•

Berlin, 7. November. Unter der Ueberschrift „Unantastbare Neutralität — Deutschlands Haltung zum italienisch-abessinischen Konflikt und den Genfer Sanktionen" beschäftigt sich NSK in einem längeren Aufsatz mit der von ausländischen Blättern gebrachten und inzwischen von zuständiger deutscher Seite dementierten Nachricht von einer angeblichen Demarche des deutschen Konsuls in Genf bei einem hohen Beamten des Völkerbundes zu der Sanktionsfrage.

Das Reich, so schreibt NSK u. a., sei nicht Mitglied des Völkerbundes und außerdem in jeder Hinsicht an dem ostafrikanischen Konflikt uninteressiert. Daraus ergebe sich eine klare und eindeutige Haltung, die bereits vor den Genfer Sanktionsbeschlüssen festgestanden habe und nach wie vor unantastbar sei. Wenn nun das Ausland behaupte, daß die deutsche Außenpolitik sich offenbar wandele, so seien das Behauptungen, die an den Tatsachen vorübergehen und sicherlich nur aus der Atmosphäre heraus zu verstehen seien, in der sich gegenwärtig die europäische Politik befinde. Zeiten bewegter und aufregender Ereignisse seien immer dazu angetan, sehr leicht Meinungen aufkommen zu lassen, die man bei ruhiger und objektiver Würdigung der Dinge leicht hintan stellen würde.

Aus der neutralen Haltung des Reiches sei die deutsche Verlautbarung zu verstehen, die die angebliche „deutsche Demarche in Genf" in Abrede stellt und in kurzer und klarer Form zum Ausdruck bringt, daß die Reichsregierung ihr Hauptaugenmerk auf die „inneren deutschen Wirtschaftsinteressen" richte und sich erst zu Maßnahmen veranlaßt sehen werde, wenn sich eine diese eigenen Interessen „bedrohende außergewöhnliche Ausfuhrsteigerung bestimmter Rohstoffe oder Lebensmittel" bemerkbar machen sollte. Es werde noch einmal betont darauf hingewiesen, daß die Reichsregierung „sofort nach Beginn des italienisch-abessinischen Konflikts — also längst vor den bekannten Maßnahmen des Völkerbundes — die Ausfuhr von Kriegsgerät und Munition nach beiden Seiten verboten hat". Gerade mit dieser Feststellung werde eindeutig unterstrichen, daß das Reich als unbeteiligter Staat politisch alles das tut, was in seinen Kräften steht, um als unbeteiligte Macht den Frieden sichern zu helfen.

„Es wäre möglich", so schreibt NSK, „daß vielleicht gewisse Kreise auf den verwerflichen Gedanken kommen könnten, aus den blutigen Auseinandersetzungen anderer Staaten in Form von Kriegsgewinnen wirtschaftliche Vorteile zu ziehen. Es ist ja schließlich nicht unbekannt, wie wenigstens früher manche Wirtschaftsgruppen mancher Staaten das Kriegsgeschäft als eine besondere lukrative Angelegenheit betrachteten, allerdings auch vielfach das Opfer ihrer Fehlspekulation geworden sind. Das nationalsozialistische Deutschland jedenfalls ist weit davon entfernt, solchen Erwägungen oder gar Betätigungen irgendwie Raum und Möglichkeit zu geben.

Die außenpolitischen Reden des Führers, die ja der Welt nicht unbekannt sind, haben immer wieder zum Ausdruck gebracht, daß sowohl die Innen- wie auch die Außenpolitik der Staatsführung nur von dem einen Gedanken beseelt ist: sozialer Friede nach innen und gesicherter Frieden nach außen. Daß eine solche Konzeption nur bei voller Wahrung der politischen und wirtschaftlichen Neutralität gegenüber streitenden Mächten haltbar und wirksam ist, wird keiner besonderen Kommentare bedürfen."

Deutschland sei weit davon entfernt, so schließt NSK, etwa von sich aus noch einen Beitrag zu der allgemeinen Nervosität zu liefern, die über Europa laste. Die Beilegung des ostafrikanischen Konfliktes sei Sache der Staaten, die an ihm beteiligt und an ihm interessiert seien. Es werde keine Möglichkeit geben, Deutschland in diesen Kreis hineinzuziehen, weil dem Reich sein innerer und äußerer Aufbau wichtiger und wertvoller sei als irgend eine Spekulation auf irgend einem Schlachtfeld.

Italien wehrt sich gegen die Sühnemaßnahmen

Das halbamtliche „Giornale d'Italia" erklärt, daß die den Sühnemaßnahmen zu Grunde liegende kalte Berechnung darauf abgestellt sei, Italien auszuhungern und ihm die Eroberung jener Kolonialgebiete unmöglich zu machen, die ihm von seinen Kriegsverbündeten England und Frankreich bei den Friedensverhandlungen verweigert worden seien.

Mit der gleichen kalten Ueberlegung bereite Italien die notwendigen Abwehrmaßnahmen vor, die ausnahmslos mit dem 18. November zur Anwendung kommen.

Man habe in der letzten Zeit von verschiedenen Seiten versucht, Italien zur Mäßigung und Staffelung seiner Gegenmaßnahmen zu veranlassen. Diese Versuche könnten gut gemeint sein; sie gingen von dem klaren Wunsch aus, heftige Zusammenstöße zu vermeiden, die vom wirtschaftlichen leicht auf das politische Gebiet übergreifen könnten.

Eine der „friedlichen Absichten" der von den sogenannten befreundeten Regierungen in Genf ausgeheckten Sühnemaßnahmen erstrebe die Schließung vieler industrieller Betriebe, um die Arbeitermassen Italiens arbeitslos zu machen und auf die Straße zu setzen. Man wolle also, so ruft das halbamtliche Blatt in größter Verbitterung aus, sich der Armut Italiens bedienen, um seine Bevölkerung in den Hunger zu treiben. Von diesem ungeheuerlichen Schandfleck werde sich die Geschichte der europäischen Kultur niemals wieder reinwaschen können und Italien werde niemals den von seinen früheren Waffenbundesgenossen kalt ausgeheckten Mordanschlag vergessen. Die gegen die italienischen Arbeiter getroffenen Sühnemaßnahmen werden jedoch in der einmütigen Geschlossenheit der ganzen Nation ihre Antwort erhalten. Das in Genf aufgerichtete Terrorregime könne Italien weder erschrecken noch in die Knie zwingen.

Gerichtssaal

Der Mord an der Händlerin Zetsche in Leipzig

Am 31. Mai dieses Jahres wurde die zweiundsechzig Jahre alte Lebensmittelhändlerin Alma Zetsche in Leipzig in ihrem Verkaufsladen ermordet; vom Täter waren die Wohn- und Ladenräume durchwühlt worden. Die Ermittlungen ergaben, daß der Mörder über die tschechoslowakische Grenze geflüchtet sein mußte. Wenige Tage später konnte der zweiundzwanzig Jahre alte Erich Kaminek aus Brins bei Deutschgabel in Böhmen verhaftet und der Tat überführt werden; er gab an, 65 RM und einige Schmuckstücke erbeutet zu haben und mit dem nächsten D-Zug von Leipzig über Dresden und Zittau nach Deutschgabel gefahren zu sein. Nach seiner Verhaftung machte Kaminek einen Selbstmordversuch. Das Reichenberger Schwurgericht verurteilte ihn zu zwanzig Jahren schweren Kerker, verschärft durch einen Fasttag vierteljährlich und eine Dunkelhaft an jedem Jahrestag der Tat.

Todesurteile wegen dreifacher Kindestötung.

Das Trierer Schwurgericht verurteilte die 50jährige Ehefrau Schuh wegen Mordes in drei Fällen dreimal zum Tode und ihre 25jährige Tochter Anna wegen Mordes in einem Falle zum Tode und wegen Kindestötung in zwei Fällen sowie wegen versuchter Abtreibung zu 5 Jahren 6 Monaten Zuchthaus. Das Gericht befürwortete im Falle der Tochter die Umwandlung der Todesstrafe in eine angemessene Freiheitsstrafe. Beide Frauen hatten in den Jahren 1929, 1933 und 1935 die von der Anna Schuh unehelich geborenen Kinder ums Leben gebracht. Auf Anraten der Mutter ließ die Tochter das erste Kind nach der Geburt verhungern, indem sie dem Kinde keine Nahrung mehr gab. In den beiden anderen Fällen hatte die Mutter die Kinder ihrer Tochter gleich nach der Geburt in der Jauchegrube ertränkt. Bei einer Durchsuchung im Jahre 1935 fand man noch in der Jauchegrube die Reste der beiden Kindesleichen vor. In der Verhandlung war die Tochter zunächst nach einigen Ausflüchten geständig, während die Mutter bis zuletzt hartnäckig leugnete.

Katholischer Geistlicher verurteilt.

Das Aachener Schöffengericht verurteilte den früher in Stolberg tätigen Kaplan Bernhard Conrads wegen Vergehens gegen das Gesetz zum Schutze von Volk und Staat (§ 130, Absatz 2) zu zwei Monaten Gefängnis. Conrads sollte in Stolberg die Leitung einiger katholischer Vereine an Stelle zweier Amtsbrüder übernehmen, die wegen staatsfeindlicher Umtriebe hatten belangt werden müssen. Kurz vor Antritt dieses Postens verfaßte er ein Rundschreiben, in dem er sich über die Maßnahmen der zuständigen Behörden in einer Form äußerte, die erkennen ließ, daß er das staatsfeindliche Verhalten seiner Vorgänger unverändert fortzusetzen beabsichtigte.

Makalle noch nicht besetzt

Hartnäckiger Widerstand der Abessinier

Der italienische Vormarsch auf Makalle geht weiter. Südlich von Haussien kam es zu Kämpfen. Das Korps Maravigna hat Selaklaka westlich von Aksum besetzt. Durch Fliegeraufklärung wurde festgestellt, daß Makalle durch abessinische Streitkräfte besetzt ist.

Das italienische Propagandaministerium gibt in einer amtlichen Mitteilung Nr. 39 das neueste Telegramm General de Bonos bekannt, das folgendes berichtet: „In der Morgendämmerung des 7. November ist der Vormarsch auf der ganzen Front wieder aufgenommen worden. Das Eingeborenen-Armeekorps hat nach Erkundungsmärschen starken Widerstand feindlicher Truppenansammlungen, die sich auf dem Berge Gundi in der Gegend des Cheralta eingenistet hatten, überwunden. Die Abessinier haben beträchtliche Verluste erlitten. Auf unserer Seite sind zwei Offiziere verwundet, zwei Eingeborenen-Unteroffiziere gefallen und zehn Askaris verwundet. Das zweite Armeekorps hat das bedeutende Gebiet von Selaclaca östlich von Aksum erreicht. Im östlichen Tigre-Gebiet sind weitere Unterwerfungen von Eingeborenen zu verzeichnen. An der Somali-Front werden die militärischen Operationen fortgesetzt. Die Flugwaffe hat fortgesetzte und wirksame Verbindungs- und Erkundungsflüge vollführt."

Auch aus Addis Abeba wird berichtet, daß die Kämpfe um Makalle andauern. Es heißt, daß die abessinischen Truppen erhebliche Fortschritte gemacht hätten. Die Stadt selbst befinde sich immer noch in den Händen der Abessinier, die ihre Unternehmungen hauptsächlich des Nachts durchführen. Die Armeen des Ras Seyoum und des Befehlshabers im Nordwesten, Ras Kassa, haben bislang nicht in die Kämpfe eingegriffen. Auch am Webi Schebeli dauern die Kämpfe an. Die Abessinier, die sich befehlsgemäß langsam zurückziehen, sollen drei Angriffe der Italiener zurückgewiesen haben.

Der Kampf um Makalle

Nach den Frontberichten der römischen Zeitungen schreitet die Einkreisung gegen Makalle von Osten, Norden und Westen planmäßig fort. Obwohl es von neuem regnet, wird in den Frontberichten übereinstimmend die Ansicht vertreten, daß es nur noch eine Frage von Stunden sei, bis die ersten größeren italienischen Truppenverbände in Makalle einziehen. Die Einkreisung dieser Stadt sei schon so weit durchgeführt, daß den abessinischen Truppen nur noch der Ausweg nach Süden in der Richtung auf Amba Alagi offenstehe, wo anscheinend starke abessinische Truppenverbände zusammengezogen seien.

Sächsische Nachrichten

Warnung an weibliche Hamsterer

Der sächsische Minister für Wirtschaft und Arbeit teilt mit: Während der Einzelhandel bestrebt ist, die zur Zeit nur in beschränktem Umfang zur Verfügung stehende Butter möglichst gleichmäßig auf seine Kunden zu verteilen, wird von gewissen Hausfrauen der Wochenmarkt dazu benutzt, Butter einzuhamstern und sich damit bei der Butterversorgung einen ungerechtfertigten Vorteil gegenüber anderen Volksgenossen zu verschaffen. Hausfrauen, die so unsozial handeln, werden sich nicht wundern dürfen, wenn ihr unsoziales Treiben in Zukunft öffentlich bekanntgegeben wird; gerade auf Wochenmärkten spielen sich ja die Einkäufe vor aller Augen ab.

Vorträge der Verwaltungsakademie Dresden

Die Verwaltungsakademie Dresden beginnt vom 11. bis 16. November folgende Vorlesungen: In Dresden (19 Uhr, großer Hörsaal im Jeunerbau der Technischen Hochschule, George-Bähr-Straße 3 c): 12 November, Direktor der Deutschen Lufthansa Freiherr von Gablenz: Sachsen im deutschen Luftverkehr; mit Tonfilm-Vorführungen. — In Bautzen (19 Uhr, Festsaal der Oberrealschule, Schiller-Anlagen): 12. November, Stellvertretender Gauwirtschaftsberater Stöckel: Zinsknechtschaft. — In Chemnitz (20 Uhr, Hörsaal 182 der Staatlichen Akademie für Technik, Am Schiller-Platz 6/7): 15. November, Vizepräsident des Reichsgerichts Dr. Thierack: Grundgedanken des neuen deutschen Strafrechts.

In einem Monat 5000 Radfahrer wegen Verkehrssünden bestraft

Die Dresdener Polizei führte im Oktober zur Erziehung der Radfahrer im Straßenverkehr fünf Erziehungstage durch, die einen Rückgang der Verstöße gegen die Verkehrsordnung durch die Radfahrer zeitigten. Am ersten Tag Tag mußten 1293 Radfahrer 1 RM Strafe zahlen, 66 erzielten Anzeigen und von 13 wurden die Räder beschlagnahmt; am letzten Erziehungstag waren die Zahlen zurückgegangen, und zwar auf 701 Bestrafungen, 36 Anzeigen und nur eine Rad-Sicherstellung. Im Oktober ergaben sich zusammen 4979 Bestrafungen, 333 Anzeigen und 36 Sicherstellungen nicht verkehrssicherer Fahrräder. Diese Zahlen beweisen mit aller Nachdrücklichkeit, wie notwendig nicht nur die Verkehrserziehungstage sind, sondern vor allem die Selbsterziehung der Verkehrsteilnehmer ist.

Das erste Reichsjustizgebäude in Leipzig

Der Gerichtserweiterungsbau in der Beethovenstraße zu Leipzig wurde mit einer schlichten Feier seiner Bestimmung übergeben. Im Namen des Reichsjustizministers übernahm Amtsgerichtspräsident Dr. Arndt das neue Gebäude, in dem sämtliche Zivil- und Vollstreckungsabteilungen des Amtsgerichts, die bisher in mehrere Gebäude verteilt waren, Unterkunft finden; außerdem siedelt das Arbeitsgericht aus dem Stadthaus über, so daß eine wesentliche Vereinfachung und Beschleunigung des Geschäftsbetriebes ermöglicht wird. Es handelt sich um den letzten Justizbau, den das Land Sachsen vorbereitete und in der Durchführung begann und zugleich um den ersten Bau, der nach der Uebernahme der Justiz durch das Reich fertiggestellt und somit als Reichsjustizgebäude in Benutzung genommen wurde.

Die Kirmes

Zwischen Michaeli und Martini wird gleichsam als Abschluß der Ernte Kirmes gefeiert. Sie ist vielerorts das beliebteste Fest des ganzen Jahres. Wie der Name sagt — Kirmes gleich Kirchmesse —, diente das Fest ursprünglich der Erinnerung an die Einweihung einer Kirche und fand dementsprechend in den verschiedensten Jahreszeiten statt. In Deutschland wurde schon seit dem 9. Jahrhundert der Tag der Kirchweihe alljährlich an einem Sonntag festlich begangen. Schon früh haben sich an diese Feste allerlei weltliche Lustbarkeiten, aber auch Mißbräuche angeschlossen. Hauptsächlich deshalb müssen in Oesterreich, Württemberg, Bayern und Baden alle Kirchweihfeste an einem und demselben Tage im Herbst nach beendeter Ernte, und zwar meistens am dritten Sonntag im Oktober, gefeiert werden.

Die Kirmes dauert vielfach zwei oder auch drei Tage, schon deshalb, weil damit ein Jahrmarkt verbunden ist, der auch in protestantischen Ländern fortbesteht. Im Dorf werden schon tagelang die Vorbereitungen getroffen. Der Kirmesstaat der Frauen und Mädchen ist instand gesetzt, das Haus ist gereinigt und wohl auch frisch gestrichen worden. Es wird viel geschlachtet und reichlich gebacken. Blumengewinde und Kränze, in katholischen Dörfern auch bunte Altäre, schmücken die Dorfstraße; durch eine schöne Ehrenpforte sollen die Kirmesgäste einziehen. Am Sonntagmorgen geht alles zum Gottesdienst in die festlich geschmückte Kirche; in katholischen Gegenden folgt der kirchlichen Feier oft eine Prozession durch das Dorf. Dann geht jede Familie mit ihrer zum Fest angekommenen Verwandtschaft und Freundschaft zum Festbraten. Am Nachmittag zieht alt und jung nach dem Dorfanger. Hier beginnt der Tanz, der am Abend im Saal fortgesetzt wird. Eine strenge Sitte schreibt mancherorts vor, daß das Fest um 11 Uhr abends geschlossen wird, und zwar mit einem Ständchen, das dem Dorfschulzen, dem Geistlichen und dem Lehrer gebracht wird. Am folgenden — blauen — Montag, wird die Feier mit verstärkter Kraft und Freudigkeit fortgesetzt. Am dritten Tage findet hier und da noch ein sogenanntes Hammelreiten statt. Der fetteste Hammel des Dorfes wird von den festordnenden „Platzburschen" gekauft, mit Blumen geschmückt und dann auf dem Anger unter schmetternder Musik geschlachtet; gegen Abend wird er dort gebraten und verzehrt.

Zu den freundlichsten Bräuchen der Kirmes gehört der traditionelle Anteil, den das Gesinde an der Festfreude im Bauernhause hat. Es leistet die gemeinsame Arbeit auf dem Hofe und im Felde und empfängt als Gegenleistung den Lohn. Am Tage der Kirmes ist es ein Extralohn. Es ist der „Kerbetaler", den die Dienstboten vielerorts erhalten; in süddeutschen Gegenden werden ihnen auch neue Kleidungsstücke verehrt.

Allerlei Neuigkeiten

50. Südamerikafahrt des „Graf Zeppelin". Das Luftschiff „Graf Zeppelin" der Deutschen Zeppelin-Reederei hat Donnerstag früh um 6.48 Uhr unter Führung von Kapitän Lehmann seine letzte diesjährige Ausreise von Friedrichshafen nach Pernambuco und Rio de Janeiro angetreten. Auch auf dieser Reise, der 50. Südamerikafahrt, sind wieder sämtliche Kabinen an Bord voll besetzt, ein Zeichen für die ständig wachsende Beliebheit der Zeppelinreisen. Von Pernambuco aus wird das Luftschiff einen Monat lang zum erstenmal einen reinen Postdienst ohne Fahrgäste und Fracht zwischen Brasilien und Afrika unterhalten, um dadurch eine Ueberholung der beiden Lufthansa-Flugzeugmutterschiffe „Westfalen" und „Schwabenland" zu ermöglichen.

Tod eines amerikanischen Gelehrten. Im Alter von 78 Jahren starb in Garrison (New York) an Herzschwäche der Altertumsforscher Dr. Henry Fairfield-Osborn. Er war von 1908—1933 Präsident des Naturgeschichtlichen Museums und wurde im vergangenen Jahre zum Ehrendoktor der Frankfurter Universität ernannt. Der Gelehrte starb, gebeugt über das Schlußkapitel eines Werkes über vorgeschichtliche Tierformen, an dem er seit 35 Jahren arbeitete.

„Opfer"

Fallen müssen viele
Und in Nacht vergehn
Eh' am letzten Ziele
Groß die Banner wehn.

Auch die übrig blieben,
Tragen all' ihr Mal
Auf die Stirn geschrieben,
Flammend' Notfanal.

Euch, die nach uns kommen,
Hämmern wir es ein:
Was zum Glück soll frommen,
Muß erblutet sein!

Ein 106 Jahre alter Bräutigam. In der polnischen Gemeinde Stanislawow hat ein 106 Jahre alter Mann soeben unter größter Anteilnahme der Oeffentlichkeit seine sechste Ehe geschlossen. Die junge Gattin ist 75 Jahre alt. Von seinen vorangegangenen fünf Ehen hat der mutige Greis mit dem jungen Herzen bereits 16 Kinder. Sein jüngster Sohn ist 22 Jahre alt, während sein ältester vor zwei Jahren im biblischen Alter von 77 Jahren gestorben ist. Drei von seinen fünf früheren Ehefrauen hat der rüstige Pole überlebt; die restlichen zwei haben ihn durch Ehescheidung um diese Chance gebracht.

Der Polizist und die Duenna. In Madrid erzählt man sich eine amüsante kleine Geschichte über die Hochzeit des bekannten Politikers Gil Robles. Als er noch Bräutigam war, machte Gil Robles häufig Spaziergänge mit dem jungen Mädchen, das seine Frau werden sollte. Wie es in einer geachteten Madrider Familie üblich ist, durfte die junge Dame natürlich nicht allein mit dem „fremden Herrn" gelassen werden. In einiger Entfernung folgte ihr vielmehr ihre Duenna, die sie von Kindesbeinen an betreut hatte. Der Minister wurde aber auch seinerseits überwacht von einem älteren Beamten der Geheimpolizei. Es blieb natürlich nicht aus, daß der Beamte sein besonderes Augenmerk auf die Frau richtete, die der künftigen Donna Gil Robles folgte. Aus dem dienstlichen Auge wurde aber bald ein zärtliches, die Betreuerin der jungen Dame und der Polizist gefielen sich, und das Idyll endete mit einer Verlobung. Die Hochzeit fand am gleichen Tage wie die des Ministers statt — ganz wie in einer Komödie von Molière.

Die Malaria auf Ceylon. Man wird unmittelbar an die mittelalterlichen Pestchroniken erinnert, wenn man die Berichte über die verheerenden Folgen der Malaria auf Ceylon liest. Die Opfer gehen namentlich in einigen Bezirken hoch in die Tausende. So schreibt ein Missionar aus der Gegend von Kegalle: „Hier herrscht die größte Unordnung; die Lehrkräfte sind fast alle von der Krankheit befallen, ihre Schüler tot oder geflüchtet; jede Familie hat ein Opfer zu beklagen, und das ganze Volk ist mutlos und verzweifelt." Die Regierung hat, soweit es in ihren Kräften stand, dem Unheil zu steuern versucht, aber die Seuche griff trotzdem weiter um sich. Die Hilfsexpeditionen aus Indien scheinen zu spät an Ort und Stelle eingetroffen zu sein. Nach einem amtlichen Bericht wird die Zahl derer, die an Malaria starben, auf 100 000 Menschen geschätzt. Im Bezirk Kegalle starben von 1000 Säuglingen 800!

Dresdner Brief

Der moderne Hut

Natürlich sind damit nur die „Behauptungen" unserer holden Damenwelt gemeint; denn der Hut des Mannes, obgleich auch er den Veränderungen der launischen Göttin Mode unterliegt, bewegt sich in Form, Farbe und Material doch immer auf der gleichen Linie, er will weiter nichts sein als Schutz für den mehr oder weniger behaarten Kopf seines Trägers.

Der Damenhut, — ja, das ist etwas ganz anderes! Da spricht schon der Wechsel der Jahreszeiten mit: Sommerhut, Winterhut und neuerdings noch der — Uebergangshut! Alle diese Gebilde haben ihre besondere Aufgabe. Sie sollen schmücken, sie sollen verschönen und — unter uns gesagt — auch ein wenig den Neid der Mitschwestern erregen. Der Gedanke, den Kopf vor den Unbilden des Wetters zu schützen, tritt bei dem Damenhut arg in den Hintergrund. Wie könnte es sonst möglich sein, daß Frau Mode es vorschreibt, Hut und Kappe auf einem Ohr zu tragen?

Wie dem auch sei, wir sind nun wieder an dem winterlichen Wendepunkt der Hutmode angelangt, und die wichtige Frage um den Winterhut, falls sie nicht schon gelöst ist, wird brennend. Man sollte meinen, es gäbe darum keine Sorge, keinen Gesprächsstoff, keine Beratungen. Man geht einfach zur Modistin oder in den Großladen, probiert vor dem Spiegel und vor dem eigenen Gewissen und kauft endlich das, was dem Geschmack und dem Umfang des Geldbeutels angepaßt ist. Gemach, gemach! Hier kommen noch andere Fragen in Betracht! Zuerst Gesicht und Frisur der Trägerin. Im Schaufenster sieht diese oder jene Form entzückend aus. Zu Haut- und Haarfarbe, zur Form der Wangen einer jeden Frau braucht er durchaus nicht zu passen. Dann spricht Farbe und Schnitt des Mantels ein gewichtiges Wort, ebenso der Zweck, für den der Hut bestimmt ist, ob für Sportkleidung, für täglichen Ausgang oder besondere Gelegenheit.

Wir haben auch auf diesem Gebiet unsere besondere „deutsche Mode". Die Hutmode aber wird in der Hauptsache in Dresden und Umgebung gemacht. Tatsächlich ist die sächsische Hutindustrie führend; wir haben Fabriken, die schon an die 70 Jahre bestehen und ihre Erzeugnisse in alle zivilisierten Länder schicken. Auch im Material ist die sächsische Hutindustrie fast ganz unabhängig geworden, einheimische Fabriken sorgen für Filzstumpen, Strohflechtereien und Färbereien.

Und wer erfindet die Mode? Da sitzen in den Fabriken wahre Künstlerinnen, die mit geschickter Hand Muster und Modelle entwerfen. Das ist ureigenstes Gebiet der Frau. Es gehört dazu in erster Linie ein ausgesprochenes Talent, eine leichte Hand, künstlerisches Empfinden und unbedingtes Beherrschen der ganzen Herstellungsweise. Manches Gebilde der Phantasie einer Dresdnerin ging früher nach Frankreichs Hauptstadt, dem Sitz aller Modeschöpfungen, und kam auf diesem Umwege als „Pariser Modell" in die sächsische Heimat zurück. Jetzt brauchen unsere Frauen diesen Hokuspokus nicht mehr.

Was nun hat uns die Wintermode beschert? Wir sehen in den Hutläden und bei Modeschauen immer noch den breitrandigen, schön geschwungenen Abendhut aus feinem Velour oder Haarfilz, der das Gesicht dunkel umrahmt und die Locken um Stirn und Wangen reizvoll zur Geltung bringt.

Wir sehen auch kleinere Hüte und Phantasie-Kappen, die pikant wirken, wenn das Gesicht der Trägerin dafür geeignet ist. Auch das sesche Jägerhütchen behauptet noch das Feld und hat nur leichte Aenderungen erfahren. Ueberall aber ist schräge Form und seitlicher Sitz vorgesehen, was der Trägerin den eigenen nekkischen Reiz verleiht. Baretts aus Samt, aus Wildleder oder auch aus demselben Stoff, aus dem das Winterkostüm gefertigt ist, gelten für junge Mädchen als hübsche Kopfbedeckung und werden fesch auf ein Ohr hinabgedrückt. Und was die Ausschmückung der Hutform anbelangt, so begnügt sich Frau Mode mit dem Reiz der Einfachheit. Ein Federgesteck in zarter Abtönung, ein Metallklipp oder eine Nadel, schlichte Bandgarnierung genügt, um die Form zu heben. Mit Lächeln gedenkt man der mit Federn, Band und Blumen überladenen Damenhüte früherer Zeit.

In einem Hotel nahe dem Hauptbahnhof hat eine Hutausstellung ihre Pforten geöffnet. Dresdner Fabriken und solche aus Dresdens Umgebung, Possendorf, Bannewitz und andere, zeigen ihre neuesten Schöpfungen. Für die kaufende Frauenwelt freilich greift diese Ausstellung voraus; denn die führenden Firmen zeigen nur dem Grossisten die Modegebilde des kommenden Frühlings, damit der Wiederverkäufer für den Bedarf des nächsten Jahres seine Auswahl treffen kann. Und es kann verraten werden, daß die ausgestellten Modelle, Strohhüte und solche aus leichtem Phantasiegeflecht, wieder geschmackvoll vornehm sind, besonders was die herrlichen gleichmäßigen Geflechtarten und die reizenden Formen betrifft, die ganz geeignet erscheinen, um diesem bedeutenden Zweig einheimischer Industrie auch weiterhin im In- und Ausland Geltung zu verschaffen.

R. B.

SLUB
Wir führen Wissen.

Letzte Nachrichten

Lohngeldraub in Amerika

Postwagen eines amerikanischen Personenzuges überfallen

Im Staat Ohio, auf der Bahnstation Garrettsville, traf während des kurzen Aufenthaltes des Zuges eine Gruppe von fünf Männern auf dem Bahnsteig ein, die bis an die Zähne bewaffnet war. Die Leute brachten die mitgeführten Maschinengewehre in Stellung und drangen mit Revolvern in den Postwagen des Zuges ein; sie schossen sofort um sich, ergriffen sechs Postsäcke, sprangen aus dem Wagen heraus und in einen bereitstehenden Kraftwagen hinein und entkamen.

Der Raub hatte sich so schnell abgespielt, daß die meisten Fahrgäste des Zuges nichts davon bemerkten, lediglich ein paar Personen auf dem Bahnsteig hatten den Vorfall beobachten können.

In den geraubten Postsäcken befanden sich Lohngelder, in einem der Säcke mindestens 96 000 Mark Bankgelder, in einem anderen Sack, wie vermutet wird, 174 000 Mark; in den geraubten Postsäcken waren noch andere wertvolle Postsachen enthalten.

10 Arbeiter durch Starkstrom getötet

London, 8. November. **Aus Lissabon wird berichtet, daß bei Alhandra in der Nähe der portugiesischen Hauptstadt zehn Arbeiter, die einen Graben ausschachteten, in Berührung mit dem elektrischen Strom einer Hochspannungsleitung kamen und sofort getötet wurden**

Flugzeugabsturz — Fünf Tote

Ein französisches Militärflugzeug mit fünf Insassen stürzte bei Montpellier aus unbekannten Gründen ab. Sämtliche Insassen fanden den Tod.

Neun Jahre Zuchthaus für einen jüdischen Arzt

Notzuchtverbrechen durch Hypnose

Die Große Strafkammer in Kassel verurteilte den 1893 in Bingen geborenen jüdischen Arzt Dr. Paul Richard Brueck in Karlshafen wegen unsittlicher Handlungen an schulpflichtigen Mädchen und wegen des Verbrechens der versuchten Notzucht an Frauen, die er durch Hypnose einzuschläfern suchte, zu neun Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Ehrenrechtsverlust.

Ein Wilddieb vierfacher Mörder

Ein vierfacher Mörder, der Wilddieb Safia, ist vom Schwurgericht in Draguignan (Frankreich) zum Tode verurteilt worden. Die Opfer des Mörders waren vier Schäfer. Vor Gericht erklärte der ärztliche Sachverständige, der Angeklagte sei kein Irrer, er gleiche aber mehr einem vorzeitlichen Höhlenbewohner als einem zivilisierten Menschen. Der Richter lehnte es ab, ein Gnadengesuch für den Mörder zu unterzeichnen.

Brasilien handelt nach eigenem Ermessen

Der brasilianische Generalkonsul in Genf hat dem Präsidenten der Sanktionskonferenz eine Note seiner Regierung übermittelt, in der es heißt:

Da Brasilien dem Völkerbund nicht angehört, wünscht es nicht, an den von ihm gegenwärtig getroffenen Maßnahmen teilzunehmen und behält sich seine Handlungsfreiheit vor, um bei jeder Eventualität zu handeln, wie es ihm seine Interessen, seine internationalen Verpflichtungen und die von jeher für seine auswärtige Politik maßgebenden Grundsätze nahelegen werden.

Teilnahme der Diplomaten an den Feiern in München

Der Führer und Reichskanzler hat die Chefs der ausländischen Missionen in Berlin als seine persönlichen Gäste zur Teilnahme an der Gedenkfeier vor der Feldherrnhalle in München am 8. November und an der Beisetzung der Gefallenen des 9. November 1923 in den Ehrentempeln am Königsplatz am folgenden Tage eingeladen. Ihr Erscheinen haben zugesagt: Die Botschafter Polens und Italiens, die Gesandten von Venezuela, Bolivien, Peru, Griechenland, Irland, Columbien, China, Mexiko, Uruguay, Cuba, Bulgarien, Irak, die Geschäftsträger von Guatemala, Panama, Japan, Nicaragua, Ecuador, Ungarn, Chile und Aegypten.

Der Erfinder der synthetischen Wolle bei Mussolini

Rom, 7. November. Der Erfinder der synthetischen Wolle, Antonio Fesetti, ist in Begleitung des italienischen Industriellen und Senators Borletti und des Vertreters der Snia-Viscosa-Werke von Mussolini empfangen worden. Dem italienischen Regierungschef wurden verschiedene aus dieser Kunstwolle hergestellte Bekleidungsstücke vorgelegt. Er hat dem Erfinder und allen an der Industrialisierung dieses Verfahrens beteiligten Arbeitern und Angestellten seine volle Anerkennung ausgesprochen.

Italienische Vormarschabsichten am Setit

Asmara, 7. November. (Funkspruch des Kriegsberichterstatters des DNB.) Trotz der Aufmerksamkeit, die sich während der letzten Tage immer mehr auf den Abschnitt der Nordfront bei Makalle konzentriert hat, dürfe man, so wird hier betont, keineswegs die übrigen Abschnitte der Nordfront aus dem Auge lassen.

Das Manöver des Korps des Generals Maravigna, das jetzt westlich von Aksum zu der Besetzung der Ortschaft Selaklakas geführt hat, wird hier allgemein als der Beginn eines Umgehungsversuches der Tembien-Hochebene, die östlich des Takasse-Flusses liegt, und der Semien-Hochebene westlich des Takasse gewertet. Es handelt sich hier offenbar um die Herstellung einer unmittelbaren Fühlung dieses Frontabschnittes mit dem Westabschnitt am Setit-Fluß. Auch die Tätigkeit, die die italienischen Truppen während der letzten Tage am Setitflußabschnitt entwickelt haben, deutet stark darauf hin.

Einzelheiten fehlen allerdings. Aber verschiedene Anzeichen sind dafür vorhanden, daß südlich des Setit eine Säuberungs- und Vormarschaktion im Zuge ist oder jedenfalls beginnen soll. Eine solche Aktion gerade innerhalb dieses Frontabschnittes hat allerdings sehr ihre Gefahren. Einmal ist die Sudangrenze in allernächster Nähe, das andere Mal sollen gerade hier starke abessinische Abteilungen liegen.

Wahlerfolge der Demokraten in den Vereinigten Staaten

Newyork, 7. November. Nunmehr liegt auch aus Louisville (Kentucky) das Ergebnis der Gouverneurswahlen vor. Das Wahlergebnis kann als ein Erfolg der Demokraten verbucht werden. Der demokratische Vizegouverneur Chandler ist mit einer Mehrheit von etwa 100 000 Stimmen zum Gouverneur gewählt worden. Diese Tatsache muß gleichzeitig als ein Sieg der Politik des Präsidenten Roosevelt gewertet werden, da Chandler ein ausgesprochener Anhänger und Verfechter des Rooseveltschen New Deal-Planes ist.

Ueber die Gouverneurswahlen hinaus haben die Demokraten auch die Mehrheit in den beiden Häusern des Staatsparlaments von Kentucky erlangt.

Schlachtviehmarkt

Dresden, 7. November. Auftrieb: 8 Rinder, darunter 1 Bulle, 4 Kühe, 3 Fresser, 864 Auslandsrinder, 518 Kälber, 3 zum Schlachthof direkt, 115 Schafe, 7 Schweine, 8 zum Schlachthof direkt.

Rinder, Lämmer, Hammel, Schafe und Schweine belanglos. Kälber: 1. 80—82, 2. 70—80, 3. 62—70. Marktverlauf: Kälber gut.

Kirchliche Nachrichten.

Sonnabend, den 9. November 1935.

Dippoldiswalde. Abends 6 Uhr Turmblasen. Ist Gott für mich, so trete. — Gott ist mein Lied. — Abend wird es wieder. — Nun ruhen alle Wälder.

Sonntag, den 10. November 1935. — 21. nach Trin.

Ephorie: Ordination von cand. theol. Petzold in Kurort Kipsdorf durch Sup. Fügner.

Dippoldiswalde. 9 Uhr Predigtgottesdienst: Pfarrvikar Aechtner.

Kreischa. 9 Uhr Predigtgottesdienst (Kirchenmusik). ½11 Uhr Kindergottesdienst. 2 Uhr Taufgottesdienst.

Possendorf. 9 Uhr Predigtgottesdienst, anschl. Beichte und Abendmahlsfeier. ½3 Uhr Unterredung.

Johnsbach. 9 Uhr Predigtgottesdienst. ½11 Uhr Kindergottesdienst.

Reichstädt. 9 Uhr Predigtgottesdienst, anschl. Kindergottesdienst.

Ruppendorf. 9 Uhr Liedgottesdienst.

Seifersdorf. 9 Uhr Predigtgottesdienst. 10 Uhr Unterredung mit der konfirmierten männl. und weibl. Jugend.

Reinhardtsgrimma. 9 Uhr Predigtgottesdienst. ½11 Uhr Kindergottesdienst.

Hennersdorf. 9 Uhr Predigtgottesdienst.

Schönfeld. 2 Uhr Predigtgottesdienst, anschl. Taufgottesdienst.

Schellerhau. 9 Uhr Predigtgottesdienst und Abendmahl. ½11 Uhr Kindergottesdienst.

Kurort Kipsdorf. 10 Uhr Ordination.

Oelsa. 9 Uhr Predigtgottesdienst: Pf. Schulze, Dresden.

Sadisdorf. 9 Uhr Predigtgottesdienst. ½11 Uhr Kindergottesdienst.

Montag, den 4. November 1935. — Kirchweihfest.

Kollekte für das unangreifbare werbende Kirchgemeindevermögen

Dippoldiswalde. 9 Uhr Festgottesdienst: Sup. Fügner.

Reinhardtsgrimma. 9 Uhr Festgottesdienst.

Reichstädt. 9 Uhr Festgottesdienst. 2 Uhr Taufgottesdienst.

Kreischa. 9 Uhr Predigtgottesdienst.

Dienstag, den 12. November 1935.

Oelsa. Abends 8 Uhr Bibelstunde.

Schönfeld. Abends 8 Uhr Bibelstunde in der Schule.

*

Landeskirchliche Gemeinschaft.

Sonntag, abends 8 Uhr, Gemeinschaftsstunde im Kinderheim, Brauhofstraße.

*

Gemeinde gläubig getaufter Christen.

Schmiedeberg. Friedenskapelle. Sonntag, 10. 11., 9 Uhr Gebetsstunde. 10 Uhr Sonntagsschule. Nachm. ¾5 Uhr Predigtgottesdienst, anschl. Abendmahlsfeier: Prediger Gerke.

Dippoldiswalde. Altenberger Str., bei Hamann. Sonntag, 10. 11., 9 Uhr Gottesdienst. 10 Uhr Sonntagsschule.

Oelsa. Am Bach 11. Sonntag, 10. 11., ½10 Uhr Predigtgottesdienst: Prediger Gerke. 11 Uhr Sonntagsschule.

Hauptschriftleiter: **Felix Jehne,** Dippoldiswalde, zugleich verantwortlich für den gesamten Textteil einschl. Bilderdienst, stellvertr. Hauptschriftleiter: **Werner Kunhsch,** Altenberg. Verantwortlicher Anzeigenleiter **Felix Jehne,** Dippoldiswalde. D.-A. X 35: 1185.
Druck und Verlag: **Carl Jehne,** Dippoldiswalde.
Zur Zeit ist Preisliste Nr. 4 gültig.

Fleischbrühe an Gemüse:

Weißkohl mit Hammelfleisch. Für 4 Pers. ¾ Pfd. Hammelfleisch, 3 Pfd. Weißkohl, 2 Pfd. Kartoffeln, 1 Zwiebel, 1 Eßl. Butter oder Fett, 1 Eßl. Mehl, ½ Ltr. Fleischbrühe aus 2 Maggi's Fleischbrühwürfeln oder 2 Teel. Maggi's Gekörnte Fleischbrühe, etwas Salz. Das gewürfelte Fleisch im Fett braun braten. Die gehackte Zwiebel dazugeben, das Mehl darüberstreuen und anbünsten. Mit 1½ Liter kochendem Wasser und der Fleischbrühe zum Kochen bringen. Den kleingeschnittenen Weißkohl und die Kartoffeln (mit etwas Kümmel) dazugeben, durchrühren und garkochen. Nach Salz abschmecken.

MAGGI's Fleischbrühe

Ab Sonntag, den 10. November, stelle ich zwei frische Transporte, **20 Stück,** ganz starke und mittlere

Ostpr.-Holländer Kühe u. Kalben

hochtragend und mit Kälbern, sowie **15 Stück** ¼–1jährige

Ostfriesisch. Kuhkälber und Herdbuchbullen

mit Abstammungs- u. hohen Milchleistungs-Nachweisen

sehr preiswert zum Verkauf und Tausch auf Schlachtvieh

Richard Herrlich,
Ober-Colmnitz,
Fernruf: Amt Klingenberg 42

Inserieren bringt Gewinn

Ar-Ni-LICHTSPIELE

Nur zwei Tage!

Ein wundervoller Film der Berge, der Schönheit und der Geheimnisse —

Heute Freitag ½9, Sonnabend ½9 Uhr

„Das verlorene Tal"

Hauptrollen: Mathias Wiemann, Lotte Spira, Marie-Luise Claudius, Hary Hardt, Olaf Bach und viele andere

Ein Festprogramm, wie es schöner nicht sein kann! Das volkstümliche und beglückende, im schönen Dresden aufgenommene Lustspiel

Alle Tage ist kein Sonntag

Adele Sandrock, Wolfg. Liebeneiner, Carola Höhn und viele andere

Kirmes-Sonntag ½4, 6 und ½9 Uhr,
Kirmes-Montag ½9 Uhr

Kirmes-Sonntag nachm. ½4 und 6 Kinder halbe Preise!

Selbstkäufer sucht Wirtschaft

zu kaufen. 20—30 Scheffel

E. Walther
Dresden-Reick, Hüllestr. 13

Gasthof Niederfrauendorf

Sonntag, den 10. 11.

Kirmes-Ball

Tanzmarken ·:· Tanzbändchen

Es ladet freundlichst ein **Familie Petrik**

Werde Mitglied der NS.-Volkswohlfahrt!

Ist Ihr Drucksachenvorrat zu Ende?

dann wenden Sie sich bitte heute noch an die Buchdruckerei Carl Jehne, Dippoldiswalde, oder verlangen Sie Vertreterbesuch.

Beilage zur „Weißeritz-Zeitung“

Nr. 261 | Freitag, am 8 November 1935 | 101 Jahrgang

Erlaß des Führers

Einführung der neuen Reichskriegsflagge

Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht hat an die Soldaten der Wehrmacht zur Einführung der neuen Reichskriegsflagge folgenden Erlaß gerichtet:

Soldaten der Wehrmacht!

Mit dem heutigen Tage gebe ich der wiedererstandenen Wehrmacht der allgemeinen Dienstpflicht die neue Reichskriegsflagge.

Das Hakenkreuz sei Euch Symbol der Einheit und Reinheit der Nation, Sinnbild der nationalsozialistischen Weltanschauung. Unterpfand der Freiheit und Stärke des Reiches

Das Eiserne Kreuz soll Euch mahnen an die einzigartige Tradition der alten Wehrmacht, an die Tugenden, die sie beseelten, an das Vorbild, das sie Euch gab.

Den Reichsfarben Schwarz-Weiß-Rot seid Ihr verpflichtet zu treuem Dienst im Leben und im Sterben.

Der Flagge zu folgen, sei Euer Stolz.

Die bisherige Reichskriegsflagge wird in Ehren eingezogen. Ich behalte mir vor, sie an besonderen Gedenktagen sehen zu lassen.

Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht.
gez. Adolf Hitler.

Weltbild (M).

Für die Gefallenen des 9. November 1923.
Einer der beiden Ehrentempel am Königsplatz in München mit acht Sarkophagen der Gefallenen vom 9. November 1923.

Ein geschichtlicher Tag

Vereidigung unter neuen Symbolen

In der Geschichte des deutschen Volkes wird der 7. November 1935 denkwürdig bleiben für alle Zeiten; denn dieser Tag brachte zwei Ereignisse von einmaliger und doch ewiger Bedeutung. Die ersten Wehrpflichtigen des Dritten Reiches legten dem erkorenen Führer des deutschen Volkes und ihrem Obersten Befehlshaber den heiligen Eid der Treue und des Gehorsams bis zum Tode ab. Ihr feierliches Gelöbnis aber geschah unter einem neuen Symbol, dem Zeichen der von ihm geschaffenen Bewegung, unter dem sich die tausendjährige Sehnsucht des deutschen Volkes erfüllt hat. Volkwerdung und Volksheer, Ehre, Freiheit und Zukunft der Nation sind, wie auch das äußere Zeichen dieser unlöslichen Einheit, das Werk des Mannes, zu dem an diesem geschichtlichen Tage mit den jungen Waffenträgern der wiedererstandenen deutschen Wehrmacht das ganze Volk mit tiefem Stolz und unauslöschlicher Dankbarkeit emporblickt, Adolf Hitler.

Die Flaggenhissung

Auf dem Reichskriegsministerium erfolgte um 8 Uhr früh die Hissung der neuen Reichskriegsflagge.

Auf der Kanalseite der Straße und auf der gegenüberliegenden Seite des Lützow-Ufers hatten sich zu diesem Ereignis viele Menschen angesammelt. Langsam stieg pünktlich um 8 Uhr die neue Reichskriegsflagge an drei hohen Masten empor. Die wartende Menge verharrte im deutschen Gruße. Auf dem Gebäude in der Bendlerstraße wurde ebenfalls die Reichskriegsflagge gehißt.

Mit einer besonderen Feierlichkeit verbunden war die Hissung auf dem Gebäude des Reichsluftfahrtministeriums in der Behrenstraße. Um 7.45 Uhr marschierte eine Ehrenkompagnie des Jagdgeschwaders Richthofen mit Musik auf. An den beiden Flügeln des Hauses versammelten sich sämtliche Offiziere des Ministeriums, die uniformierten Beamten, sowie die Amtschefs und Inspekteure. In Vertretung des Reichsluftfahrtministers und Oberbefehlshabers der Luftwaffe, General der Flieger Göring, schritt Staatssekretär Generalleutnant Milch, nachdem ihm der Führer der Kompagnie Meldung erstattet hatte, die Front ab.

Punkt 8 Uhr gab der Kompagnieführer das Kommando: „Achtung! Präsentiert das Gewehr! Heißt Flaggen!“

Unter den Klängen des Präsentiermarsches wurde dann auf dem Dach des Hauses an zwei seitlichen Masten die Reichskriegsflagge langsam gehißt. Am mittleren Mast ging gleichzeitig das Kommandozeichen des Reichsministers der Luftfahrt und Oberbefehlshabers der Luftwaffe hoch. Ehrfurchtsvoll grüßten alle, die dem feierlichen Schauspiel beiwohnten das neue Symbol. Generalleutnant Milch brachte anschließend ein Sieg-Heil auf Führer, Volk und Vaterland aus. Das Lied der Deutschen und das Horst-Wessel-Lied schlossen sich an. Der Vorbeimarsch der Ehrenkompagnie unter den Klängen des Badenweiler Marsches beendete den feierlichen Akt.

Rekrutenvereidigung in Potsdam

Im Potsdamer Lustgarten, wo die langen Kerle Friedrich Wilhelms I., die ruhmgekrönten Grenadiere des größten preußischen Königs, Friedrichs II., und die Elite der ganzen deutschen Armee paradierten, waren am Morgen des 7. November etwa 4000 Rekruten, die am 1. November im Standort Potsdam eingezogen wurden, aufmarschiert. Vor der Mitte des Marstalles war, flankiert von Gewehr- und Trommelpyramiden, der Altartisch mit großen Kerzenleuchtern in einem Hain von Lorbeerbäumen und weißen Astern errichtet. Hinter ihm standen die Schulen, HJ., Jungvolk und BdM., die Schüler der nationalpolitischen Erziehungsanstalt in ihren braunen Uniformen und in dichten Reihen bis zum Marstall hin die Bevölkerung. Die Gliederungen der Bewegung und die Abordnungen der Soldatenverbände hatten mit ihren Fahnen auf dem linken Flügel der Truppen Aufstellung genommen. Zu beiden Seiten des Altars waren die Plätze für die Ehrengäste, die Offiziere und Beamten der alten Wehrmacht, die Schwerkriegsverletzten und Veteranen frei gehalten. Die Mitte des Platzes nahm ein hoher weißer Fahnenmast ein, neben dem die Ehrenposten standen. Eine Viertelstunde vor Beginn des feierlichen Aktes marschierte die Fahnenkompagnie vor der Rampe des Stadtschlosses auf. Dann erschien der Reichskriegsminister und Oberbefehlshaber der Wehrmacht, Generaloberst von Blomberg, der die Front der Truppen und der Formationen abschritt.

Der Kommandeur der 23. Division, Generalmajor Busch, trat darauf an das Mikrophon und gab den Erlaß des Führers über die Reichskriegsflagge bekannt, um mit dem von allen mit größter Spannung erwarteten Kommando „Heiß Flagge!“ den Befehl zum Aufziehen des neuen Symbols der jungen deutschen Wehrmacht zu geben. Unter dem Donner der Salutbatterien und dem feierlichen Geläut der Potsdamer Kirchenglocken stieg unter den Klängen des Präsentiermarsches langsam die Reichskriegsflagge empor, von allen mit erhobener Rechten begrüßt.

Die feierliche Vereidigung wurde durch einen Feldgottesdienst eingeleitet, bei dem Wehrkreispfarrer Dr. Schütz an die Rekruten eine vom besten soldatischen Geist getragene Ansprache richtete. Er ermahnte die jungen Angehörigen der Wehrmacht, in Not und Tod treu zu ihrem Eide zu stehen, sich lieber in Stücke hauen zu lassen, als zum Feigling und ehrlosen Verräter zu werden. Die zwei Millionen Kreuze auf den Gräbern der Gefallenen seien heute ihre Mahner.

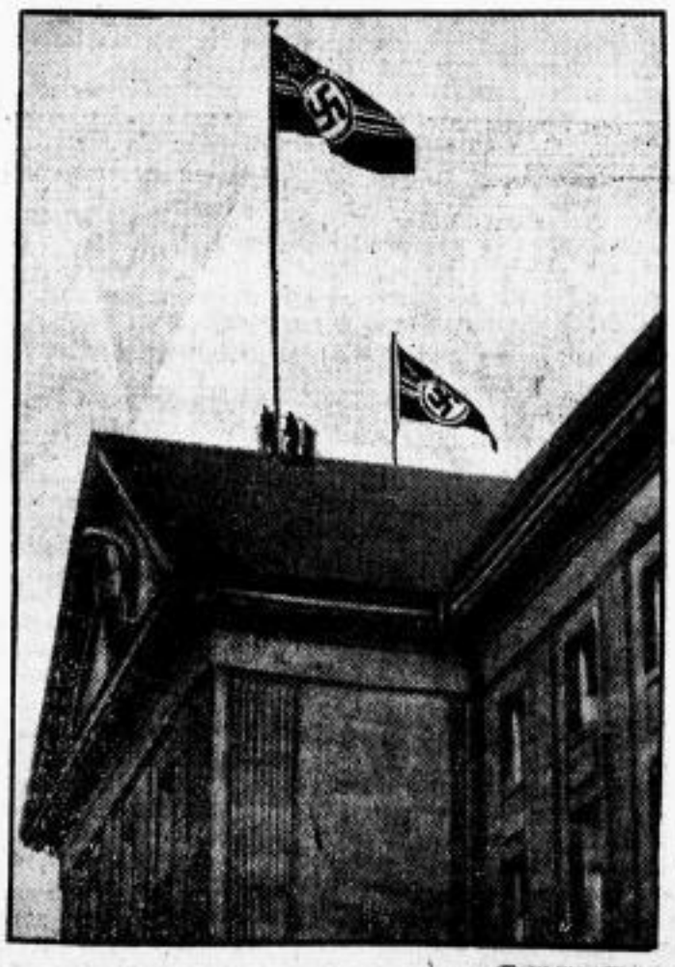
Der Kommandeur der 23. Division wies auf die denkwürdige Stunde hin, in der die ersten Wehrpflichtigen des Dritten Reiches den Eid auf den Obersten Befehlshaber und Führer Adolf Hitler ablegen. Er ermahnte sie, sich würdig des Vermächtnisses ihrer Väter zu zeigen und dem Führer getreu bis in den Tod zu folgen.

Dann hoben die 4000 Rekruten die rechte Hand zum Schwur und sprachen Wort für Wort die Eidesformel nach, während von der nahen Garnisonkirche im gleichen Augenblick das Glockenspiel „Ueb immer Treu und Redlichkeit“ mahnte.

Der Vorbeimarsch der Fahnenkompagnie und Salutbatterie beendete die geschichtliche Feier.

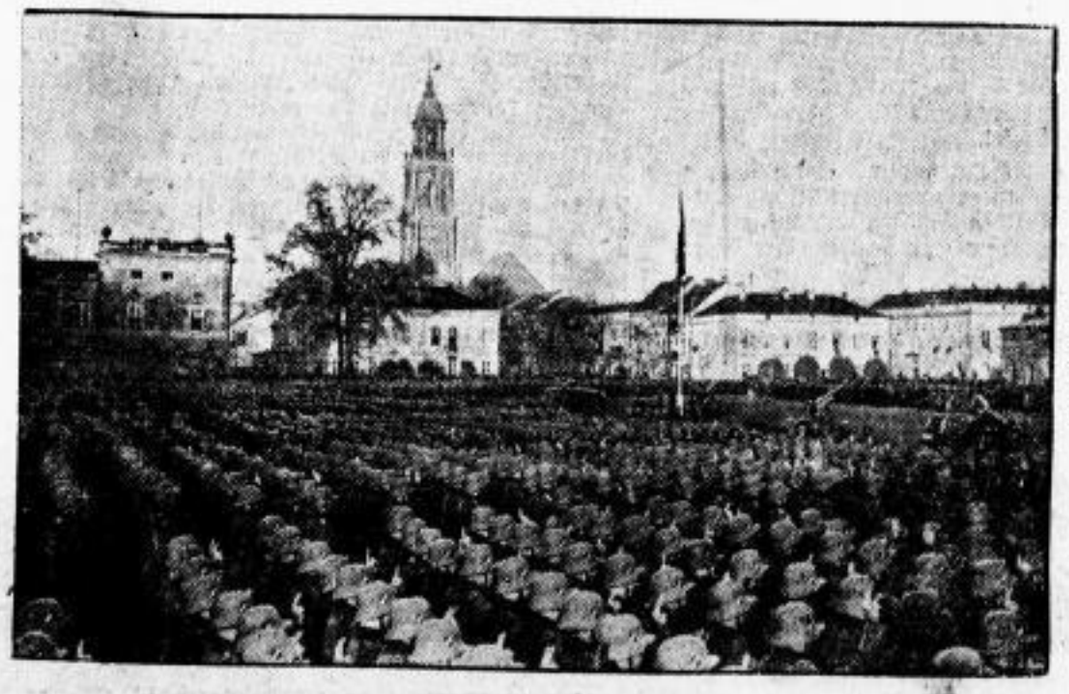
Der Hissung der neuen Reichskriegsflagge und der Vereidigung der Rekruten des Standortes Spandau auf dem Exerzierplatz in Ruhleben wohnte der Oberbefehlshaber des Heeres, General der Artillerie von Fritsch, bei. Unter den Ehrengästen sah man neben dem Obergruppenführer von Jagow, dem Polizeipräsidenten Graf Helldorf, dem Oberbürgermeister Sahm, Vertreter der Gauleitungen Groß-Berlin und Kurmark und zahlreiche höhere Offiziere der alten Armee. Punkt acht Uhr erschien der Oberbefehlshaber des Heeres, begleitet von Generaloberst von Seeckt. Der Oberbefehlshaber grüßte zunächst die alten ruhmreichen Fahnen, und schritt unter den Klängen des Präsentiermarsches die lange Front des großen Vierecks ab.

Nachdem der Kommandeur des Regiments den Erlaß des Führers verlesen hatte, stieg unter dem Donner der



Weltbild (M).

Der historische Tag für die deutsche Wehrmacht.
Am 7. November wurde zum ersten Male auf dem Reichskriegsministerium am Tirpitzufer in Berlin die neue Reichskriegsflagge gehißt.



Flaggenhissung und Vereidigung der Rekruten

Während der Vereidigung von etwa 4000 Rekruten im Potsdamer Lustgarten. In der Mitte die neue Reichskriegsflagge.
Weltbild (M).

Geschütze das neue Ehrenzeichen der Wehrmacht am Mast empor. Es sprachen darauf die Geistlichen beider Konfessionen und anschließend nochmals der Kommandeur des Regiments. Er erinnerte an das Wort des verstorbenen Reichspräsidenten: „Die Treue ist das Mark der Ehre" und mahnte die junge Mannschaft, den 1 800 000 deutschen Soldaten und mehr als 400 Kämpfern der nationalsozialistischen Bewegung nachzueifern, die ihre Treue mit dem Tode besiegelten. Mit den Worten: „Schwört Ihr, meine jungen Soldaten, Treue dem Mann, der Deutschland geeint und wieder frei gemacht hat" leitete der Kommandeur die feierliche Vereidigung ein, die sodann erfolgte. Die beiden Hymnen klangen auf, und im Paradeschritt unter Vorantritt der alten Regimentsfahnen zogen die Formationen an dem Oberbefehlshaber des Heeres vorüber.

Bei der Flaggenhissung und Vereidigung von 600 Rekruten der Aufklärungsabteilung 3 in Stahnsdorf waren zwei schwere Panzerspähwagen, zwei Abwehrgeschütze und mehrere Gewehrpyramiden als Umrahmung des Feldaltars aufgestellt. Nach den Ansprachen der beiden Pfarrer, in denen der Sinn des Eides klargelegt wurde, sprach der Kommandeur der Aufklärungsabteilung 3, Major Schroetter. Von den hier vereidigten 600 Rekruten gehörten die meisten bisher dem NSKK. an. An dieser Feier nahmen die Schulen der umliegenden Ortschaften geschlossen teil.

Vereidigung vor der Feldherrnhalle

Vor der Feldherrnhalle, an der ein solcher Akt besonders tiefe symbolische Bedeutung gewinnt, wurde die gemeinsame Vereidigung der Rekruten des Heeres und der Luftwaffe in München in Anwesenheit des höchsten Befehlshabers des Standortes und des gesamten Offizierkorps, ferner von Vertretern der Bewegung und ihrer Gliederungen, der Landesregierung und der Hauptstadt der Bewegung vorgenommen. In großer Zahl nahm die Bevölkerung an der Feier teil. Die Rekruten hatten im Viereck vor der Feldherrnhalle Aufstellung genommen, der Kommandierende General Generalleutnant von Reichenau, der vorher einen Kranz am Kriegerdenkmal niedergelegt hatte, verweilte bei seiner Ankunft vor dem Mahnmal mit militärischem Gruß. Nach dem Einrücken der Fahnenkompagnien hielten die beiden Wehrkreispfarrer Ansprachen, worauf der Kommandierende General selbst die Vereidigung vornahm. Er stellte den Rekruten ihre Pflicht vor Augen, durch ein vorbildliches Saldatenleben dem Führer den Dank für die Wiederherstellung der Wehrfreiheit abzustatten. Mit der Losung: „Gott und die Fahne" sprach Generalleutnant von Reichenau selbst die Eidesformel vor, die von den Rekruten mit erhobener Schwurhand nachgesprochen wurde. Sodann brachte der Kommandierende General ein Siegheil auf den Führer und Obersten Befehlshaber der Wehrmacht aus, das begeisterten Widerhall fand. Im Anschluß an den Vereidigungsakt nahm der Kommandierende General vor dem Gebäude des Generalkommandos den Vorbeimarsch der Truppen ab.

Bei der Kriegsmarine

Für die gesamte Wehrmacht im Standort Kiel, die Kriegsmarine und Luftwaffe, fand auf dem Exerzierplatz in Kiel-Wik die feierliche Hissung der neuen Kriegsflagge vor den Augen einer großen Volksmenge statt. Das neue Tuch mit dem weithin leuchtenden Hakenkreuz wurde während der Flaggenparade nicht nur auf dem Exerzierplatz, sondern gleichzeitig auf allen Kriegsschiffen im Hafen sowie auf den Dienst- und Wohngebäuden der Wehrmacht gehißt.

Nach der Flaggenparade verlas der Kommandierende Admiral der Marinestation der Ostsee, Vizeadmiral Albrecht, vor den 4100 Mann, die angetreten waren, den Flaggenerlaß des Führers und Obersten Befehlshabers der Wehrmacht. Anschließend sprachen die Marinestationspfarrer beider Konfessionen. Es folgte die feierliche Vereidigung der Rekruten. Darauf erinnerte Vizeadmiral Albrecht daran, daß in dieser Woche die Tage des ehrenvollen Falles der Festung Tsingtau und des ruhmreichen Unterganges der Kreuzer „Emden" und „Karlsruhe" sich jährten. Die Besatzungen von Tsingtau und der beiden Kreuzer hätten auf verlorenen Posten gestanden. Trotzdem hätten sie in nie wankendem Gehorsam mit höchster Tapferkeit ihre Pflicht erfüllt bis zum ehrenvollen Ende. Sie seien uns allen Vorbild, wenn es gelte, unbedingten Gehorsam und Tapferkeit bis zum Tode zu beweisen. Unter der neuen deutschen Flagge wolle die Wehrmacht aufrecht und treu, gottesfürchtig und wahrhaft, gehorsam und tapfer ihre Pflicht tun. Wenn heute zum ersten Male die neue Kriegsflagge über uns wehe, so seien unsere Gedanken in Treue und Verehrung bei unserem Führer, der im Weltkrieg vier Jahre unter dem Eisernen Kreuz in vielen Schlachten und Gefechten für unser Volk gekämpft habe. Ihm sei zu danken, daß er unter dem Hakenkreuz am 9. November 1923 und später noch oft sein Leben eingesetzt habe, um unserem Volke Lebensmut, Vertrauen auf die eigene Kraft, Glauben an die Zukunft und die Freiheit wiederzugeben. Dem Führer sei auch zu danken dafür, daß er die ruhmvollen Farben Schwarz-Weiß-Rot wieder zu Ehren gebracht habe. Der Führer und Oberste Befehlshaber sei das Vorbild des deutschen ritterlichen Kämpfers ohne Furcht und Tadel, dem nachzueifern, unsere stolze Aufgabe sei.

Im Reichskriegshafen Wilhelmshaven fand die Hissung der neuen Reichskriegsflagge an mehreren Stellen mit einer militärischen Feier statt. Auf den Schiffen und auf einigen Dienstgebäuden der Kriegsmarine war sie mit einer Flaggenparade verbunden.

Hissung der Reichskriegsflagge auf hoher See

Die auf Auslandsreise befindlichen Kreuzer „Karlsruhe" und „Emden" sowie die beiden Panzerschiffe „Deutschland" und „Admiral Scheer" setzten mit der Flaggenparade gleichfalls wie die Schiffe der Flotte in der Heimat erstmalig die neue Reichskriegsflagge.

Hissung der Reichsdienstflagge

Auch die neue Reichsdienstflagge, die im Zeichen der Einheit von Partei und Staat in der linken oberen Ecke der Hakenkreuzflagge das Hoheitszeichen trägt, ist am Donnerstag zum ersten Male feierlich gesetzt worden. Seit 11 Uhr vormittags weht sie auf dem Gebäude des Reichs- und preußischen Ministerium des Innern am Königsplatz in Berlin.

Der Minister schritt zunächst in Begleitung der Staatssekretäre Dr. Pfundtner, Grauert und Stuckart sowie des Befehlshabers der deutschen Polizei, Generalleutnant Daluege, die Front der Ehrenhundertschaft der Schutzpolizei und der sämtlichen Beamten und Angestellten des Ministeriums ab. Dann ertönte bei präsentiertem Karabiner das Kommando zum Hissen der Flagge, die darauf unter den Klängen des Präsentiermarsches auf den vier Ecktürmen des Gebäudes hochging. In seiner Ansprache führte

Reichsminister Dr. Frick

u. a. folgendes aus: Heute vor 17 Jahren wurde die alte ruhmreiche, in tausend Schlachten sieggekrönte schwarz-weiß-rote Fahne von Landes- und Volksverrätern, Deserteuren, Marxisten und Juden heruntergeholt und in den Schmutz gezogen. Nach 15 Jahren der Schmach und Schande und des unentwegten heroischen Ringens um die Seele des deutschen Volkes hat unser Führer Adolf Hitler diese Farben in neuer Gestalt in dem Zeichen des uralten germanischen Sonnenrades wieder zu Ehren gebracht. Die neue Flagge soll uns und vor allem den deutschen Beamten in dieser feierlichen Stunde eine Mahnung sein, in demselben Kampfgeist, in dem Adolf Hitler in all diesen Jahren die Fahne vorangetragen und zum Siege geführt hat, weiterzuarbeiten in Treue zu Führer und Volk.

Die Feier in Dresden

Zu der feierlichen Hissung der neuen Reichskriegsflagge und der Rekrutenvereidigung in Dresden hatten sich trotz der frühen Morgenstunde Tausende von Volksgenossen auf dem Alaunplatz, auf dem schon seit Jahren die Feiern des Standortes Dresden abgehalten wurden, eingefunden. Auf dem Platz bildeten die Kolonnen der Rekruten des Heeres und der Luftwaffe, die Fahnenabordnungen der Parteigliederungen, die Verbände, Schulen usw. sowie die Gäste, darunter zahlreiche Offiziere der Alten Armee ein Viereck, in dessen Mitte der Feldaltar stand; er wurde flankiert von Fahnenstangen, an denen später die neue Flagge hochging, zwei leichten Geschützen, zwei schweren Maschinengewehren, Gewehrpyramiden und Trommeln.

Nachdem der Oberbefehlshaber der Gruppe 3, General der Infanterie von Bock, der Kommandierende General des IV. Armeekorps, General der Infanterie List, der Befehlshaber im Luftkreis III, General der Flieger Wachenfeld, der Kommandeur der 4. Division, Generalmajor Raschick, Reichsstatthalter Mutschmann mit Ministerialdirektor Lahr eingetroffen waren und die Fronten unter den Klängen des Präsentiermarsches abgeschritten hatten, marschierte die Fahnenkompanie mit den Fahnen der alten sächsischen Regimenter, und zwar des Leibgrenadier-Regiments 100, des Grenadier-Regiments 101, des Infanterie-Regiments 177, des Fußartillerie-Regiments 19, der Telegraphenabteilung 7 sowie des Sächsischen Kadettenkorps ein, die zu beiden Seiten des Altars Aufstellung nahm. Der Präsentiermarsch setzte erneut ein und die neue Reichskriegsflagge, das Hakenkreuz, stieg an den Masten empor, zugleich auf sämtlichen Gebäuden der Heeresverwaltung, während der Kommandant von Dresden, Generalmajor von Keiser, den Flaggenerlaß des Führers verlas.

Nach dem Choral „Wir treten zum Beten" hielten die Wehrkreisgeistlichen kurze Ansprachen an die Rekruten und ermahnten sie, getreu dem Vorbild der Millionen Helden des Weltkrieges, stets ihre Pflicht gegenüber Volk und Vaterland zu erfüllen. Generalmajor von Keiser wies die Rekruten auf die Bedeutung des Fahneneides hin, worauf in feierlicher Form die Vereidigung erfolgte, die mit dem Treuegelöbnis an den Führer und Obersten Befehlshaber der Wehrmacht, an das deutsche Volk und Vaterland durch ein dreifaches Sieg-Heil und dem Spiel des Deutschland- und des Horst-Wessel-Liedes geschlossen wurde.

Der Oberbefehlshaber der Gruppe 3, General der Infanterie von Bock, nahm darauf den Vorbeimarsch der Fahnenkompanie ab, womit die Feierlichkeit beendet war.

Zur gleichen Zeit fanden in allen Standorten Sachsens ähnliche Feiern statt; für den kleinen Standort Kamenz erhielt der Tag eine besondere Bedeutung, weil mit der Flaggenhissung und Rekrutenvereidigung zugleich die eigentliche Begrüßung des Panzer-Regiments III verbunden war, an der Tausende von Volksgenossen teilnahmen.

Durch Opfer zur Freiheit

„Tod ist Leben, Sterben Pforte.
Alles nur ein Uebergang."

Mahnmal unserer Toten an der Feldherrnhalle in München! Wer jene Stätte noch nicht in Wirklichkeit geschaut hat, kennt sie von zahlreichen Bildern, die immer wieder jene Tafel mit den Namen der sechzehn ersten Blutzeugen der Bewegung erkennen lassen. Wer hier vorübergeht, wer mit erhobener Rechten stumm diese deutschen Männer ehrt, den weht ein Hauch aus dem Reich der Toten an, in dem nur ihre Schatten Rechte haben, in dem wir Lebenden aber nur geduldete Gäste sein dürfen.

Wir Lebenden wallfahrten am 9. November zu jenem Mahnmal, das uns Symbol der Treue in der Bewegung geworden ist, und ehren damit zugleich all jene Hunderte, die in den Jahren des Kampfes in Ost und West, in Nord und Süd ihr Leben dahingaben für den Führer und die Bewegung. Ihr Leben quillt leuchtend aus den Särgen empor und vermählt sich mit dem unsrigen. Ehre um Ehre, Treue um Treue, Glaube um Glaube . . .

An diesem Tage empfinden wir ganz besonders, daß wir Söhne des neuen Deutschlands sind, für das jene opferbereit in den Tod gingen, daß wir Angehörige einer Bewegung sind, für die sie ihr Leben freudig von sich warfen.

9. November 1923. München. Hier wurde der Nationalsozialismus zur Tat. Der Mann stellte sich! Der äußere Sieg blieb den Streitern von damals versagt. Aber ihre Innerlichkeit, ihre Seelenfülle, ihr Glaube, ihre Treue und ihre Zuversicht strahlen seit jenem denkwürdigen Tage bis in die jüngste Gegenwart. Was einst von jungen Kriegsfreiwilligen, Kindern fast noch, in den flandrischen Schlammfeldern bei Wytschaete, Dixmuiden, Hollebeke und Langemarck mit dem Liede „Deutschland, Deutschland über alles . . ." geboren wurde, das tönt heute durch das neue, das erwachte junge Deutschland, das 14 Jahre lang unter der Führung eines Adolf Hitler, der zu jener Generation von Flandern gehört, gegen den Geist der Angst und des Alters gekämpft hat. Dieses junge Deutschland kennt die untrennbare Einheit von Macht und Größe und weiß, daß es keine Freiheit ohne Hingabe und Treue gibt. In ihm sind auch die Toten des 9. November unauflöslich verankert.

Wenn diese sechzehn auch sterben mußten, ihr leuchtendes Vorbild ist der Bewegung geblieben. Wo Nationalsozialisten im Kampf um die Eroberung der Macht ihr Leben lassen mußten, überall leuchtete das Vorsterben der sechzehn herüber.

Das Reich ist unter Adolf Hitler neu erstanden. Wir bauen heute an diesem Reich, wir bauen das neue Deutschland, nicht auf Befehl, sondern als freie Söhne eines freien Landes. Das Blut, das an der Feldherrnhalle in München zu früh für Deutschland vergossen wurde, läßt uns nicht zur Ruhe kommen und treibt uns an, das Werk zu vollenden. Wenn wir am 9. November 1935 unsere Toten endgültig in den beiden Ehrentempeln am Königsplatz zur Ruhe bestatten, so wollen wir nicht nur um die zu früh Gestorbenen trauern, sondern wollen auch froh werden, denn froh sind sie gestorben, Freude auf der Stirn, die Freude der Unsterblichen. So grüßen sie uns, die Nachlebenden. Wir aber schweigen und sinnen . . .

Ihr Opfertod ist uns Symbol der Treue, des Glaubens, der Tat geworden. Ihr Tod ist uns Symbol nationalsozialistischer Pflichttreue bis zum Tode. Ihnen nachzuleben, und, wenn es darauf ankommt, auch nachzusterben für die Größe des Vaterlandes, geloben wir: „Bleib' du im ew'gen Leben, mein guter Kamerad." Wenn wir das singen, und die Standarten und Fahnen sich zu Ehren unserer Gefallenen senken, so nimmt uns ihre Schar beim Wort. Die Jugend von heute soll nach dem ewigen Leben auch heute kämpfen und ringen wie sie gegen alle Not und für die Gesundung und Neugestaltung Deutschlands.

Sie, die in den Jahren des Kampfes für den Führer und die Bewegung ihr Leben dahingeben mußten, haben eine Saat gesät, die nach fünfzehn Jahren herrlich aufgegangen ist, weil sich immer wieder deutsche Männer in den Reihen der Bewegung fanden, die diese Saat zu verteidigen bereit waren. Aus dieser Saat ist ein Deutschland auferstanden, wie sie und wir es erträumt haben, ein Vaterland der Einigkeit, Freiheit und Stärke.

Wenn nun am 9. November 1935 die Bewegung, an ihrer Spitze der Führer, jene sechzehn ersten Blutzeugen der Bewegung am Königsplatz in München in den beiden Ehrentempeln zur letzten Ruhe aufbahrt, so erweist ihnen das ganze Deutschland wahrlich königliche Ehren. Jene beiden Ehrentempel werden nicht nur Jahrhunderte überdauern. Sie werden ein Wallfahrtsort der deutschen Nation sein und noch spätesten Geschlechtern von der Treue und dem Sterben deutscher Helden erzählen.

Wir gedenken derer, die als Kämpfer der Bewegung und Brüder unserer Nation am Königsplatz in München ihre Ruhestätte finden und die immer unter uns weilen.

9. November 1923 — Symbol deutscher Treue und deutschen Mannestums.

9. November 1923 — das Hohe Lied mannhafter Tat.

9. November 1923 — das nationalsozialistische Opferbekenntnis.

Vom Opfergang zum Siegeszug

München im Zeichen des 9. November.

Mit dem Eintreffen der Leibstandarte „Adolf Hitler" am Donnerstag früh stellte sich München in seinem Straßenbild bereits auf die großen Ereignisse des 8. und 9. November um.

Der Hauptbahnhof trägt reichen Flaggen- und Lorbeerschmuck. Vom historischen Bürgerbräukeller bis zur Feldherrnhalle ist der Straßenschmuck auf den Gedanken des Opferganges im Jahre 1923 abgestimmt. Auf beiden Seiten der Straßen und Plätze erheben sich dunkelrot umkleidete Pylonen, die mit goldenen Lettern die Inschrift „Der letzte Appell" und den Namen eines der nationalsozialistischen Blutzeugen aus den Jahren der Kampfzeit tragen. Ueber die Straße spannen sich in größeren Abständen dunkelrote Tücher mit goldenem Hakenkreuz und liegenden Runenzeichen. Ueber der Residenzstraße ist beim Mahnmal, also an der Stelle, wo vor 12 Jahren die 16 Getreuen Adolf Hitlers ihr Leben hingaben, ein schwarzes Fahnentuch mit goldenem Hakenkreuz und gleichfalls mit dem Runenzeichen gezogen.

Dunkelrote Vorhänge verkleiden das gegenüber dem Mahnmal liegende Wachlokal und die Front der Residenz bis zum Hofgarten. In der Feldherrnhalle selbst ragen die Pylonen auf, die dem Gedenken der Toten vom 9. November 1923 gewidmet sind. Die Rückseite der Feldherrnhalle trägt dunkelrote Tuchverkleidung. Die Häuser am und um den Odeonsplatz haben sich in ihrem Schmuck dem ernstfeierlichen Bild, das die Straßen des Opferganges bieten, angepaßt.

Von der Brienner Straße an ändert sich das Bild. Von nun an versinnbildlicht der Weg den Aufstieg und den Sieg der nationalsozialistischen Bewegung, für den jene Helden ihr Herzblut vergossen haben. Als Zeichen sieghaften Lebensleuchten jetzt zu beiden Seiten des Straßenzuges die Farben der Bewegung. Schon sind an den Straßenseiten niedere Holzgestelle errichtet, die am 9. November die Tausende von Fahnen aufnehmen werden. Auf dem Karolinenplatz wird der Fahnenwald sich nicht nur um das äußere Rund ziehen, sondern auch den mächtigen Obelisk in der Platzmitte umsäumen. Zahlreiche Sonderzüge bringen viele Tausende nach München als Sendboten der Millionen Volksgenossen, deren Herz in diesen Tagen in der Hauptstadt der Bewegung schlägt.

SLUB
Wir führen Wissen.

Dritter Reichsbauerntag

Geleitwort des Reichsministers Darré.

Zum 3. Reichsbauerntag, der am kommenden Sonntag in der Reichsbauernstadt Goslar beginnt, veröffentlicht Reichsbauernführer Reichsminister Darré in der parteiamtlichen NS.-Landpost ein Geleitwort. Darin heißt es: „Der vor uns liegende Reichsbauerntag wird die Befehlsausgabe für die zweite Erzeugungsschlacht sein. Wer das Glück hat, deutsche Heimaterde bearbeiten zu dürfen, muß sich auch der Aufgabe bewußt sein, daß aus dieser Heimaterde das ganze deutsche Volk ernährt werden muß. Wir verdanken all unser heutiges Wohlergehen unserem Führer Adolf Hitler und der von ihm verkündeten nationalsozialistischen Idee. Daher ist es selbstverständliche Pflicht, durch neuen und erhöhten Einsatz zu beweisen, daß die Treue des Führers zu seinem Volke jeden von uns zu treuer Mitarbeit an dem Werk des Führers verpflichtet.

Die Mitarbeit des Landvolkes am Werke des Führers aber ist die Sicherstellung der Ernährungsgrundlage unseres Volkes. Das deutsche Volk erwartet von jedem Angehörigen des Reichsnährstandes, daß er seine Pflicht tue."

Der 3. Reichsbauerntag im Rundfunk.

Anläßlich des 3. Reichsbauerntages, der vom 10. bis 17. November in Goslar stattfindet, führt der Deutsche Rundfunk eine Reihe von Uebertragungen durch. Am Sonntag, den 10. November, bringen alle deutschen Sender im Anschluß an die Abendnachrichten von 22.20 bis 22.40 Uhr einen Funkbericht von der feierlichen Eröffnung des Reichsbauerntages in der neuerbauten Goslar-Halle. Am Sonntag, den 17. November, wird von 12 bis 13 Uhr die Rede des Reichsbauernführers Walther Darré auf alle deutschen Sender übertragen. Außerdem werden die deutschen Sender in der Zeit vom 10. bis 17. November eigene Funkberichte vom Verlauf des großen Kongresses und Stimmungsberichte aus Goslar mit Ausschnitten aus den wichtigsten Reden bringen.

Leitspruch für den 9. November

Die achtzehn Helden vom 9. November 1923 will ich den Anhängern und Verfechtern unserer Lehre als jene Helden vor Augen führen, die im klarsten Bewußtsein sich für uns alle geopfert haben. Sie müssen den wankelmütig Werdenden und den Schwachen immer wieder zur Erfüllung seiner Pflicht zurückrufen, zu einer Pflicht, der sie selber in bestem Glauben und bis zur letzten Konsequenz genügten. **Adolf Hitler.**

10. November.

Sonnenaufgang	7.11	Sonnenuntergang	16.16
Monduntergang	7.08	Mondaufgang	15.40

1483: Martin Luther in Eisleben geb. (gest. 1546). — 1759: Friedrich v. Schiller in Marbach geb. (gest. 1805). — 1807: Der Politiker Robert Blum in Köln geb. (erschossen in Wien 1848). — 1810: Der erste Reichsgerichtspräsident Eduard v. Simson geb. (gest. 1899). — 1914 (bis 13.): Sieg v. Mackensens über die Russen bei Wloclawek an der Weichsel.

Sport

FC Sturm Beierfeld erster Fußballmeister Sachsens

In der neuen Spielreihe wurde in der Mannschaft des FC Sturm Beierfeld der erste Fußballmeister Sachsens ermittelt; sie errang die Meisterschaft im Unterkreis Erzgebirge (Bezirk Plauen-Zwickau) und ist als Meister der ersten Kreisklasse an den Aufstiegsspielen in den Bezirksklassen beteiligt.

Emil Lewanow †. Emil Lewanow, einer der beliebtesten deutschen Dauerfahrer, der sich allerdings seit 1931 nicht mehr aktiv betätigt hat, sondern eine Gastwirtschaft in Berlin leitete, hat sich wegen einer schweren Erkrankung das Leben genommen. Lewanow startete im Jahre 1914 zum erstenmal als Sechzehnjähriger. 1919 wandte er sich ausschließlich dem Dauerfahrersport zu.

Im Schachwettkampf um die Weltmeisterschaft kam die 15. Partie in Baarn (Holland) zum Austrag. Alechin, der die weißen Steine hatte, spielte ein Damengambit. Es kam frühzeitig zum Abtausch der Damen, woraus sich ein verwickeltes Endspiel ergab. Nach 40 Zügen wurde die Partie zunächst in einer Stellung abgebrochen. Im weiteren Verlauf kam Alechin etwas in Vorteil, jedoch gelang es Euwe, durch umsichtiges Spiel nach 61 Zügen ein Remis zu erzwingen. Der Stand des Wettkampfes ist nunmehr: Alechin 5, Euwe 5 und Remis 5.

Rundfunk-Programm

Sonnabend.

Der Neunte November.

Reichssendungen:

6.30: Aus Frankfurt: Morgenspruch; Frühmusik. 6.00: Funkstille. — 10.00: Feierstunde der Hitler-Jugend. — 11.00: Funkstille. — 12.00: Aus München: Der Schicksalsmarsch von 1923. Ein Bericht der Reichssendeleitung vom Marsch des Führers und seiner Getreuen zur Feldherrnhalle und der Ueberführung der Gefallenen in die Ehrentempel der Bewegung am Braunen Haus. — 14.00: Nachrichtendienst. Funkstille. — 16.00: Aus Leipzig: Sinfonie Nr. 3 (Eroica) von Beethoven. Das Sinfonie-Orchester des Reichssenders Leipzig. — 17.00: Ruf ins Reich. Lieder, Dichtungen und Märsche der Bewegung. — 18.00: Aus Leipzig: Die Halle des Ruhms. Kantate zum 9. November. Dichtung von Herbert Böhme; Musik von Hermann Ambrosius. — 19.00: Funkstille. — 20.00: Aus München: Der Schicksalsmarsch von 1923. Ein Bericht der Reichssendeleitung vom Marsch des Führers und seiner Getreuen zur Feldherrnhalle und der Ueberführung der Gefallenen in die Ehrentempel der Bewegung am Braunen Haus. — 22.00: Aus München: Nachrichtendienst. — Anschließend bis 24.00: Aus München: Feierlicher Ausklang. Coriolan-Ouvertüre (Beethoven), „An die Toten", für gemischten Chor und Orchester, Werk 8 (Fritz Werner-Potsdam), Triumph des Lebens (Rudolf Peterka), Sinfonie Es-Dur (Bruckner)

Die Legende vom Eintopf

Der Herr blickte von seinem himmlischen Throne über die Erde, um zu schauen, wie sein Wille geschehe und seine Gebote befolgt würden. Seine Blicke wanderten von Land zu Land und sie wurden immer trauriger. Die Bilder, die er sah, konnten ihn nicht erfreuen. Hier loderte der Brand des Krieges auf dürrem Wüstensande, woanders zerfleischten sich die Völker in Bruderkriegen. Keiner kümmerte sich um den anderen, jeder suchte von den Gütern der Erde für sich zu raffen so viel er nur konnte, und die meisten kümmerte es wenig, wenn sein Nachbar darben und hungern mußte. Nur selten huschte ein Lächeln über die ernsten Züge des Herrn, wenn er bei einem Menschenkind die Liebe spürte, wie sie Jesus auf seinem Erdenwandel gepredigt hatte. Wenn er eben nicht Gottvater selbst gewesen wäre, er hätte verzagen mögen bei dem Anblick dieser Erde. Da schweifte der Blick des Herrn über ein Land, das die Menschenkinder Deutschland nannten. Es war an einem Sonntag um die Mittagszeit. Wohl wußte der Herr, daß sich Deutschland in schwerer Not befand, denn er hatte es mehr geprüft als alle anderen Länder auf Erden, weil er von Deutschland noch Großes erwartete. Da sah er die Menschen bei einem einfachen Mahle sitzen, das aus einer großen Schüssel gereicht wurde. Nirgends erblickte er festliche Tafeln, wie es sonst wohl an Sonntagen üblich war, nirgends fand er mehr als ein Gericht, in einem Topfe gekocht. Die wenigen Hartherzigen, die sich aus dem Gemeinschaftsmahle der Millionen selbst ausgeschlossen hatten, zählte der Herr nicht, denn es waren die Knechte des Bösen, die Satan auf Erden wandeln ließ. Der Herr, der den Sinn der deutschen Eintopfsonntage wohl kannte, empfand diese gewaltige Demonstration der Liebe und des Gemeinschaftsgedankens eines Volkes stärker als alle Erdengebete die gen Himmel stiegen. Da nahm er aus seinem himmlischen Schatze eine kostbare Würze, das glückhafte Gefühl einer guten Tat, und legte sie in die Schüsseln, die die Eintopfgerichte enthielten, so daß sie gar herrlich mundeten. Die Deutschen mochten seitdem die Eintopfsonntage nicht mehr missen. Sie spürten den Segen Gottes, der auf ihrem Tun ruhte. Denen aber, die von dem großen Gemeinschaftsmahle der Nation nichts wissen wollen, wird auch der beste Bissen nicht munden, sofern noch ein Herz in ihrer Brust schlägt und das Gewissen zu ihnen spricht. J. B.

Einmal kommt auch für die Stunde

Roman von Bernhard Lonzer.

(2. Fortsetzung.)

„Aber Georg! Nimm doch nur Vernunft an! Ich denke vorläufig wirklich nicht ans Heiraten. Es kommt mir ja auch zu plötzlich. Und wenn du mich wirklich liebst, wie du sagst, wirst du mich auch nicht drängen wollen."

Westhoff erhob sich plötzlich.

„Das sind ja alles nur Worte. Ich weiß Bescheid. Du bist so freundlich, deine Mutter noch einmal herüberzubitten, damit wir das Geschäftliche endgültig regeln können."

Ursels Blässe vertiefte sich für einen Moment. Dann schlug ihr plötzlich eine flammende Röte ins Gesicht. Sie erhob sich gleichfalls.

„Also stellst du mich wirklich vor das Entweder-Oder?"

Er hob ungerührt die Schultern.

„Du willst es ja nicht anders haben."

Ursels Lippen zuckten. Sie atmete tief.

„Gut, daß ich klar sehe!" sagte sie mit bebender Stimme und richtete sich auf, so daß sie ihn ein gutes Stück überragte. „Es ist selbstverständlich, daß ich mich nicht so im Augenblick entscheiden kann. Laß mir also eine Bedenkzeit! Ich muß erst mit mir ins reine kommen und alles in Ruhe mit meiner Mutter besprechen.

„Gut!" entschied er dann. „Ich werde in acht Tagen wiederkommen. Empfehlung an die Mutter!"

Damit ging er.

Ursel blieb in tiefer Erregung zurück und starrte mit leeren Blicken zum Fenster hinaus. Die Abendsonne blendete sie, so daß sie gequält die Augen schloß. Ein Schwindelgefühl kam ihr plötzlich an. Sie hörte, wie draußen der Motor wieder ansprang und der Wagen davonfuhr. Ein leises, schmerzliches Stöhnen löste sich von ihren Lippen.

Den folgenden Tagen schien eine bleierne Schwere anzuhängen. Ursel schaffte wie in innerem Fieber vom frühen Morgen bis zum späten Abend. Todmüde sank sie ins Bett und fand doch keinen Schlaf. Die Mutter drängte nicht zur Entscheidung, aber sie wurde von Tag zu Tag stiller und elender. Ursel sah, daß die Angst vor dem Kommenden sie fast verzehrte. Sie wußte, daß die Mutter mit allen Fasern ihres Herzens an dem Gut hing, und daß sie eingehen würde wie ein entwurzelter Baum, wenn man sie dem Heimatboden entriß.

Am fünften Tage erklärte sie der Mutter anscheinend ruhig, daß sie sich entschlossen habe, Westhoffs Frau zu werden.

Frau Varnhagen ließ sich durch die zur Schau getragene Ruhe nicht täuschen. Sie kannte die Tochter nur zu gut, um nicht zu wissen, welches Opfer zu bringen Ursel im Begriff war.

„Wirklich?" forschte sie. „Du willst ihn wirklich nehmen?"

Ursel las ihr Angst und Hoffnung zugleich aus den Augen.

„Ja, Mutter!" erwiderte sie fest. „Einmal werde ich ja doch heiraten müssen. Ob es nun Westhoff ist oder ein anderer, bleibt sich ja gleich. Man muß eben auch ein bißchen rechnen können. Das Leben ist nun mal so."

Sie legte der Mutter die Hand auf die Schulter.

„Laß nur, Mutter! Es wird schon alles ins richtige Gleis kommen!" tröstete sie mit wundem Herzen.

Am Vormittag des festgesetzten Tages stellte Westhoff sich wieder ein. Mutter und Tochter hatten sich frei gemacht und erwarteten ihn im Wohnzimmer.

Ursel erklärte ihm ihre Bereitschaft zur Heirat. Ein Ausdruck des Triumphs und der Befriedigung stieg in seinen Augen auf.

„Aber ich muß zweierlei zur Bedingung machen!" dämpfte Ursel seine Genugtuung. „Erstens: es bleibt hier alles beim alten. Wir geben das Gut also nicht etwa auf. Du kannst ja, wenn wir — verheiratet sind, immer mit dem Auto in die Stadt fahren, um dort deine Geschäfte wahrzunehmen. Und zweitens: wir warten vorläufig mit der Hochzeit noch. Ich muß mich erst an den Gedanken gewöhnen, heiraten zu sollen. Außerdem muß ich erst mal Zeit haben, hier alles in Ordnung zu bringen."

Westhoff machte ein enttäuschtes Gesicht.

„Ueber den zweiten Punkt ließe sich schon reden, wenn es durchaus sein muß. Aber das Gut behalten — mit dem Gedanken kann ich mich allerdings nicht befreunden. Dabei kommt doch nichts heraus. Im Gegenteil, es würde erst noch ein hübsches Stück Geld kosten, die Geschichte einigermaßen wieder in Gang zu bringen. Und überhaupt — ich bin nun mal kein Landwirt. Und du selbst bist auch zu schade dazu, dich von früh bis spät abzurackern. Hast es dann ja auch gar nicht mehr nötig. Am besten ist es doch, wir sehen zu, daß wir das Gut ohne übermäßig großen Verlust losschlagen können. Ich kaufe deiner Mutter in der Stadt ein hübsches, kleines Haus, da wird sie sich schon wohl fühlen und hat dich auch immer in der Nähe."

„Das ist ganz ausgeschlossen", erklärte Ursel bestimmt. „Gerade der Mutter wegen muß ich darauf bestehen, daß das Gut erhalten bleibt. Ganz davon abgesehen, daß auch ich von klein auf damit verwachsen bin und gar nicht daran denke, in die Stadt zu ziehen. Ich setze sogar als selbstverständlich voraus, daß du ein gewisses Kapital zur Verfügung stellst, um das Gut wieder rentabel zu machen."

Frau Vernhagen hörte der Auseinandersetzung stillschweigend zu. Sie war erstaunt, wie kühl und sachlich Ursel die Angelegenheit behandelte; aber sie ahnte auch, wie schwer es ihr werden mochte.

Westhoff war ebenso verblüfft wie verstimmt. Er zeigte ein halbes Lächeln.

„Sieh da! Von dieser Seite kennt man dich ja noch gar nicht!"

Ursel zuckte gelassen mit den Achseln.

„Du bist ja selber hundertprozentig Geschäftsmann und wirst es also verstehen, wenn ich mich gleichfalls bemühe, eine geschäftliche Ader in mir zu entdecken."

Er biß sich auf die Lippen. Ihre kühle, unnahbare Haltung reizte ihn. Er verschlang sie förmlich mit seinen Blicken.

„Na, gut! Wenn dir wirklich so viel daran liegt...", stimmte er zu und weitete sich mit der Linken den Kragen. Es würde sich schon alles finden, wenn man das Mädel erst sicher hatte.

Drittes Kapitel.

Lutz Dornow griff noch einmal prüfend nach dem Schlepptau. Es war alles in Ordnung. Er richtete sich auf und fuhr sich flüchtig mit dem Taschentuch über die Stirn. Dann stieg er auf und nahm seinen Platz am Steuer ein. In langsamem Tempo glitt der Schleppwagen mit dem angehängten Lieferauto, dessen Steuerung während der Heimfahrt von einer Geschäftstour plötzlich versagt hatte, die sonnige Landstraße entlang.

Lutz hielt den Blick geradeaus gerichtet, aber es fehlte ihm heute doch an der gewohnten, notwendigen Aufmerksamkeit. Irgend etwas störte ihn und lenkte ihn ab. Plötzlich glaubte er zu wissen, was es war: er meinte den schwachen, fernen Duft blühender Lupinen in der sonnigen Luft zu spüren. Er wußte, daß es nur Einbildung war, denn es gab hier in dieser Gegend keine Lupinenfelder. Aber schon die Vorstellung allein genügte, um ihn zu beunruhigen und ferne Erinnerungen in ihm wachzurufen. Es gab öfter solche Tage, die an ihn rissen und ihn innerlich aufwühlten.

Er schüttelte die beunruhigende Empfindung von sich ab und zwang sich gewaltsam wieder zur Aufmerksamkeit. Da bemerkte er in einiger Entfernung vor sich ein großes, silbergraues Auto, das mitten auf der Straße hielt. Eine Dame in hellem Kostümrock und weißer Bluse richtete sich eben auf und blieb, die Hände leicht in die Hüften gestemmt, anscheinend ratlos neben dem Wagen stehen. Da war zweifellos etwas nicht in Ordnung.

Plötzlich nahm die junge Dame mit energischer Bewegung die schmale Kappe vom Kopf und warf sie auf das Polster des Führersitzes. Ihr nachtschwarzes Haar glänzte in der Nachmittagssonne über ihrem weißen, wohlgeformten Nacken. Da schien sie das Herankommen der beiden aneinandergekoppelten Wagen zu hören, denn sie wandte sich zur Seite und sah ihnen erwartungsvoll entgegen.

(Fortsetzung folgt.)

SLUB
Wir führen Wissen.

Zu hohe Preise?

Wenn heute die Hausfrau über zu hohe Preise für irgendwelche Lebensmittel klagen zu müssen glaubt, so haben diese Preise ihre Ursache in der Versorgungslage, die es nicht gestattet, alle Sonderwünsche der Verbraucher restlos zu befriedigen.

Die ausreichende Ernährung jedes einzelnen Volksgenossen ist auch heute gesichert;

aber wenn beispielsweise von den tausend Käufern einer kleinen Stadt 900 am gleichen Tage Schweinefleisch kaufen wollen, dann muß notwendig eine Knappheit an Schweinefleisch eintreten. Die Knappheit in der Stadt wird größer, wenn bei den Bauern, bei denen die Fleischer dieser kleinen Stadt ihre Schweine kaufen, die Schweine ebenfalls knapp sind. Es ist dann aber zu erwarten, daß die schwierigen Verhältnisse in absehbarer Zeit ausgeglichen werden, dann nämlich, wenn der Tiefstand der Schweineanlieferung in die Stadt beseitigt ist, wenn — mit anderen Worten — wieder ein stärkeres Angebot von Schweinen vorhanden ist. Es ist darum vollständig verkehrt, wenn die genannten 900 Käufer über den Mangel an Schweinefleisch schimpfen. Sie sollten vielmehr statt dessen eine der anderen in mehr als ausreichendem Maße vorhandenen Fleischsorten oder aber die preiswerten, erstklassigen Fleischkonserven auswählen.

Was für die Kleinstadt gilt, kann mit gleicher Berechtigung für das ganze Reich gesagt werden. Denn, im ganzen genommen, ist genügend Fleisch vorhanden. Lediglich das frische Schweinefleisch ist vorübergehend knapp.

Bei der Beurteilung der Fleischversorgung muß außerdem immer beachtet werden, daß Deutschland heute seinen Bedarf an Fleisch zu 98 bis 99% aus eigener Erzeugung deckt, daß aber der Fleischverbrauch von 50 kg im Jahre 1913 auf fast 55 kg im Jahre 1934 gewachsen ist.

Obwohl bei einigen Lebensmitteln die Preise eben auf Grund der Versorgungslage und durch einen gewissen Mangel an Verständnis von Seiten der Verbraucher für diese Lage vorübergehend angezogen sind, stehen auf der anderen Seite bei einem großen Teil der Lebensmittel die Preise seit langem unverändert fest. Festpreise sind, um nur ein Beispiel zu nennen, die Brotpreise. Durch rechtzeitige Einfuhren hat das Reich erhebliche Mengen Getreide in die Hand bekommen und beherrscht dadurch den Markt auf diesem Gebiet vollkommen. Dabei ist Deutschland im letzten Jahr mit einer Getreideeinfuhr von rund 1½ Millionen Tonnen ausgekommen, während das Reich in den Jahren von 1924 bis 1932 im Durchschnitt mehr als vier Millionen Tonnen jährlich einführte.

Ebenso gesichert wie die Stabilität der Brotpreise und die Versorgung mit Brot ist die mit Speisekartoffeln.

Ein Drittel der deutschen Gesamternte findet als Eßkartoffeln Verwendung. Eine Mißernte würde demnach niemals die Versorgung mit Eßkartoffeln gefährden, sondern sich lediglich in einem Mangel an Futterkartoffeln ausdrücken.

Wo tatsächlich eine Preissteigerung vorhanden ist, das ist der Obst- und Gemüsemarkt. Durch die ungünstigen Wetterverhältnisse, das kalte Frühjahr, die späten Nachtfröste, ist die Obst- und Gemüseernte in Deutschland außerordentlich beeinträchtigt, in weiten Gegenden sogar völlig vernichtet worden. Frühgemüse und Frühobst war daher überall außerordentlich knapp und teuer. Aber mit der Ernte des Spätgemüses und des Spätobstes, die befriedigend ausfallen wird, wird auch auf diesem Gebiet eine Entlastung eintreten.

Wenn heute hier und da die Behauptung aufgestellt wird, daß die Marktordnung an der Erhöhung der Preise schuld ist, so ist diese Ansicht völlig unsinnig

Die Marktordnung des Reichsnährstandes hat im Jahre 1933 und Anfang 1934 den Bauern geholfen. Damals führten wir nämlich auf Grund handelspolitischer Abmachungen zur Sicherung unserer Industrieausfuhr größere Lebensmittelmengen ein als zur Ergänzung unserer Eigenproduktion notwendig waren. Heute zwingt die Devisenlage zur Beschränkung dieser Einfuhr auf ein tragbares Mindestmaß. Heute wird damit die Marktordnung ein Schutz des Verbrauchers, ohne der er beispielsweise für die Butter nicht RM 1.30 bis 1.60, sondern RM 2.— bis RM 2.50 für das Pfund zahlen müßte.

Den heute möglichen Umfang an Ersparnissen auf dem Gebiet der Lebensmitteleinfuhr haben wir der Erzeugungsschlacht zu verdanken, durch die wir 1934 gegenüber 1929 beispielsweise 2,8 Milliarden Mark weniger ans Ausland zu bezahlen hatten.

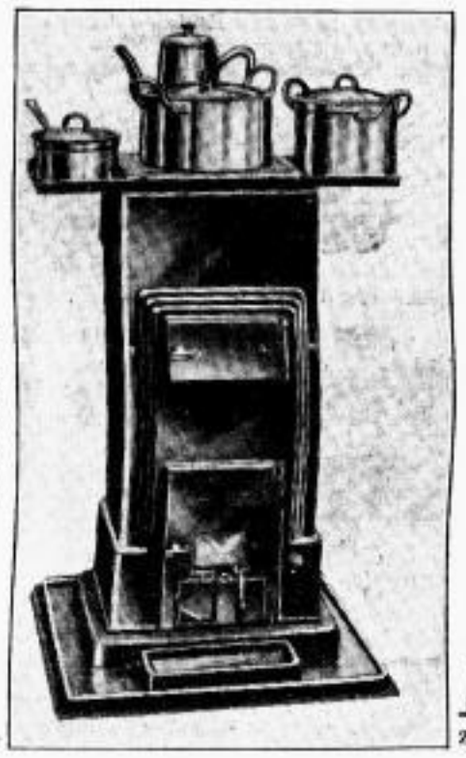
Früher fürstliche Hochzeitsgabe — heute im Volksgebrauch

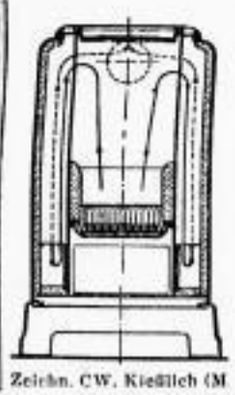
Ein Beitrag zur Geschichte des Ofens

Auch der eiserne Ofen hat seine Geschichte. Er soll nach einigen, allerdings unsicheren Quellen bereits im dreizehnten Jahrhundert in den Niederlanden und am Anfang des vierzehnten Jahrhunderts in Süddeutschland nicht unbekannt gewesen sein. Eine sichere Auskunft über den Bau eiserner Ofen gibt uns jedoch erst eine aus dem Jahre 1414 stammende Aufzählung der Kölner Handwerker, in der auch die „Eisenofenmacher" erwähnt werden. Weiterhin ist bekannt, daß sich einige Jahre später zwei Konstanzer Kaufleute eine „Erfindung erwarben", die es ermöglichte, eiserne Oefen zu gießen. Der Ankauf dieser Erfindung mag als eine Art Patent angesehen werden.

Der bis ins 15. Jahrhundert hinein allein gebräuchliche Kachelofen wurde also teilweise durch den eisernen Ofen verdrängt. Der Eisenofen war indessen anfangs viel zu teuer, als daß er eine beachtliche Verbreitung hätte finden können. Nur die geistlichen und weltlichen Herren, die einmal über genügend Geld zur Anschaffung eines solchen Wärmespenders verfügten und zum zweiten in ihren Klöstern und Burgen eine gewisse Wohnkultur entfaltet hatten, konnten sich den Kauf eines eisernen Ofens leisten. Aus einem Zeitbericht geht z. B. hervor, daß Graf Joachim I. von Nassau-Dillenburg dem Grafen Philipp dem Aelteren von Waldeck zwei eiserne Oefen als Hochzeitsgabe übergab — so geschehen im Jahre 1508.

Der Luxusartikel „eiserner Ofen" wurde jedoch bald — durch äußere Umstände beeinflußt — zu einem Gebrauchsgegenstand. Wenn auch der Dreißigjährige Krieg vorerst die Entwicklung des Eisenofenbaues unterbrach, so gab er doch den unmittelbaren Anstoß zum weiteren Ausbau dieses Handwerks. Und wie auch sonst und vor allem in der heutigen Zeit waren es rein wirtschaftliche Gründe, die den Aufschwung und Ausbau dieser Neuerung förderten.





Beim modernen eisernen Ofen bietet der aufklappbare Deckel eine ständige Kochgelegenheit. Die durch einen langen Weg geführten Heizgase ermöglichen eine besonders gute Ausnutzung der Wärmekraft.

Zeichn. CW. Kießlich (M

Nach dem Dreißigjährigen Krieg war das Holz teuer geworden; man mußte sparen. Für die Brennstoffersparnis — das fand man gleich heraus — bot der Eisenofen beste Gewähr; man war also bemüht, ihn so zu verbilligen, daß er ein Gebrauchsgegenstand für die Allgemeinheit wurde.

Einer der bekanntesten dahingehenden Versuche wurde — allerdings viel später — von keinem geringeren als dem großen Amerikaner Benjamin Franklin unternommen. Der seit dem Jahre 1745 hergestellte „pennsylvanische Ofen" beruhte noch auf dem heutigen Prinzip, die Heizgase auf möglichst langem Weg zur Wärmeabgabe zu benutzen, um dadurch die Eigenkraft des Feuers zu unterstützen. Das Innere des Franklinschen Ofens war also so eingerichtet, daß eine Art Serpentinen-Hohlweg vom Feuerungsraum zum Rauchabzugsrohr führte.

Die Erfindung Franklins wurde dann durch den sogenannten Wiener Mantelofen und dieser wiederum durch den neueren eisernen Ofen abgelöst, den der Karlsruher Techniker Meidinger in den sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts baute.

Auch diese Konstruktion geriet bald in Vergessenheit, und erst der neuzeitliche Ofenbau gewann dem eisernen Ofen wieder die Vorliebe des Benutzers. Grundlegend war hierfür das Fortlassen unnützen äußeren Schmuckes, während im Gegensatz hierzu dem Inneren des Ofens, seiner praktischen und wirtschaftlichen Seite alle Sorgfalt gewidmet wurde. Man war beispielsweise darauf bedacht, die Heizgase, wie bei Franklin, durch einen langen Weg so gut wie möglich auszunutzen. Ein Rüttelrost sorgte für vollständige Entaschung. Der Aschenkasten selbst wurde groß genug gewählt, die am Tage entstehenden Feuerungsrückstände aufzunehmen, und eine von außen regulierbare Klappe erleichterte das Anheizen. Schließlich kam noch hinzu, daß der aufklappbare Deckel dieses Ofens eine Kochmöglichkeit bot.

So entstand nach und nach der moderne Eisenofen, wie wir ihn schätzen.

Da auch die Heizstoffe im Laufe der Zeit eine Wandlung durchzumachen hatten, z. B. der Holzkloben durch das Braunkohlenbrikett abgelöst wurde, ist für den modernen Ofen das passende Brennmaterial gefunden worden: Die Braunkohlenbriketts. Sie hinterlassen keine Schlacke, die seine Asche fällt fast ausschließlich von selbst durch den Rost und macht somit eine Verstopfung der Brennfläche so gut wie unmöglich. Und nicht zuletzt kommt hinzu, daß diese modernen eisernen Oefen zu regulierbaren Dauerbrandöfen wurden. Die früher oft gehörte Klage, daß der Eisenofen sich ebenso schnell erhitzt wie er wieder kalt wird, entfällt beim modernen Ofen mit Braunkohlenbrikettfeuerung. Das Brikett brennt langsam und stetig, hält sich erstaunlich lange in der eigenen Glut und verlangt nicht mehr, als daß man es richtig verwendet.

Sparen bedeutet Aufbau

Wenn jeder hilft — kommen alle vorwärts

An den Schaltern der deutschen Banken und Sparkassen findet der Besucher zuweilen ein Spielzeug, dem ersten Anschein nach ein Spielzeug, nämlich zwei um einen festen Punkt zusammengeheftete runde Scheiben, die man hin und her drehen kann. Bei diesen Drehungen kommen dann an drei oder vier verschiedenen Stellen jeweils drei oder vier verschiedene Zahlen zum Vorschein.

Man kann darauf nämlich feststellen, wieviel man in einem abgegrenzten Zeitraum spart, wenn man wöchentlich eine bestimmte, meist nur kleine Summe zurücklegt.

Das ist ja selbstverständlich, wenn wir in der Woche 1,— Mark zurücklegen, können wir in einem Jahr nicht 10 000 Mark gespart haben! Aber der ernste Sparwille, der beispielsweise einen Handwerksmeister dazu veranlaßt, wöchentlich 1,— Mark auf seine Sparkasse zu bringen, läßt diesen Mann auf Grund dieser Rücklage einschließlich Zinsen in 14 Jahren und 9 Monaten über ein Kapital von RM. 1000,— verfügen. Wer wöchentlich RM. 5,— zurücklegt, hat in ebenfalls 14 Jahren 9 Monaten ein Kapital von 5000 Mark zur Verfügung.

Je größer der wöchentlich zurückgelegte Betrag ist, desto schneller ist die Summe erreicht, die der Sparer zusammenzubringen als Ziel hat. Diese runde Tabelle der Sparkasse oder Bank, die ursprünglich ein Spielzeug zu sein schien, hat für viele Möglichkeiten vorausberechnet, bis zu welchem Tage und wieviel zusammenkommt, wenn 1,—, 2,— oder mehrere Mark in der Woche gespart werden.

Das deutsche Volk ist von jeher ein sparsames Volk gewesen. Allerdings konnte in der Zeit der Arbeitskrise, dem System der trostlosen Arbeitsbedingungen und dem Jahrzehnt der Arbeitslosigkeit von weitesten Kreisen vom kargen Lohn kein Pfennig entbehrt und darum auch kein Pfennig gespart werden. Heute ist das wieder anders geworden. Der beste Beweis dafür, daß die Mitteilungen des Deutschen Reiches, die vom Ausland zuweilen immer noch bezweifelt werden, unbedingt stimmen, daß die Zahl der Arbeitslosen tatsächlich um Millionen abgenommen hat und daß wir binnen kurzem bei der letzten Million angelangt sein werden, der beste Beweis dafür ist unter anderem auch die Höhe der Spareinlagen bei uns.

So übertrafen zum Beispiel im ersten Halbjahr 1935 die Einzahlungen Spareinlagen die Auszahlungen um 413,5 Millionen Reichsmark. Der Einzahlungsüberschuß war damit um 153,8 Millionen Reichsmark oder um 59,2% höher als im ersten Halbjahr 1934.

Im einzelnen stellten sich die Einzahlungen auf 3012 Millionen Reichsmark und die Auszahlungen auf 2599 Millionen Reichsmark. Die Einzahlungen waren damit um 89,2 Millionen Mark, das sind 3,1% größer, die Auszahlungen um 64,5 Millionen Mark, das sind 2,4% geringer als in der gleichen Zeit des Vorjahres.

Wenn man als weiteres Beispiel anführt, daß auch die Zahl der beantragten Konkurse im ersten Halbjahr 1935 gegenüber dem ersten Halbjahr 1934 um 5,3 vH. gesunken ist und daß die Zahl der vollständigen Zusammenbrüche gegenüber dem ersten Halbjahr 1934 um 10,9% abgenommen hat, so sind das alles Anzeichen dafür, daß wir einen gesunden Weg beschritten haben, der, ohne daß er sorglos in die Zukunft führt, doch wenigstens ein Weg in die Zukunft ist.